

ARCTOS

ACTA HISTORICA
PHILOLOGICA PHILOSOPHICA
FENNICA

EDENDA CURAVERUNT

EDWIN LINKOMIES

UNO HOLMBERG-HARVA

J. E. SALOMAA

GUNNAR SUOLAHTI

VOL. I • 1930

HELSINKI

DIE ANTIKEN BUCHSTABENNAMEN.

Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Lauttheorien.

Von

M. HAMMARSTRÖM.

In meinen »Beiträgen zur Geschichte des etruskischen, lateinischen und griechischen Alphabets« [= Acta Societatis Scientiarum Fennicae 49: 2 (1920)] S. 15—34 habe ich den Nachweis zu führen versucht, dass die lateinischen Buchstabennamen eigentlich etruskisch sind. Einen Beweis lieferten mir vor allem die Namen der sog. semivocales im Lateinischen, für die es charakteristisch ist, dass sie bis ins 4. Jh. im ABC, ebenso wie die vocales, *per se proferuntur*, m. a. W. sonantisch sind, während in den Namen der mutae *bē, cē, dē* usw. ausserdem der Hilfsvokal *ē* nötig ist. Die Behandlung der semivocales als Sonanten bei der Namengebung ist höchst merkwürdig, da die bis Donat üblichen Namen *f, l, m, n, r, s, x* zu einer Zeit bestanden, wo die lateinische Sprache ebenso wie das Griechische sonst schon längst keine sonantischen Liquiden und Nasale mehr kannte. In der Sprache der Etrusker hingegen spielten silbenbildende *l, m, n, r* seit dem Ende des 5. Jh. v. Chr. eine hervortretende Rolle, wie aus den Inschriften deutlich zu ersehen ist. In ihnen sind Formen wie *aklχis, arcmsnei, presn^ϑe, prpris* sehr gewöhnlich. — Ferner kennen auch die alten Inschriften Südetruriens die von der Natur des folgenden Lautes abhängige Gebrauchsbeschränkung der Buchstaben C, K, Q. Besondere Beachtung verdient dabei der Umstand, dass die Namen der drei Zeichen im lateinischen ABC *CE, KA, QV* lauten. Das stimmt zur Abwesenheit des Buchstaben O im etruskischen Schriftgebrauch. — Das sind die Hauptbeweisstücke. Bestätigend treten hinzu ein paar Beispiele von etruskischer Verwen-

dung der Buchstaben für die in ihrem Namen enthaltene Silbe, also T für *te* usw., und eine Stelle bei dem spätlateinischen Grammatiker Agroecius (VII 118, 7 Keil), die, obgleich das dort Mitgeteilte sehr verworren ist, jedenfalls die lateinischen semivocales irgendwie mit den Etruskern in Zusammenhang bringt.

Meine Ableitung der lateinischen Buchstabennomenklatur aus Etrurien hat mehrfach Zustimmung gefunden. Von Ed. Hermann in Berl. philol. Wochenschr. 1920, 1069; R. S. Conway, Class. Review 36 (1922) 127; J. B. Hofmann, Indg. Jahrb. VII, IX, 9; A. Nehring, Glotta 13 (1924) 291; Ullman, Classical Philology 22 (1927) 372. Vgl. auch M. Leumann, Lat. Gramm. (München 1928) 44. Schon 1914 hatte F. Sommer in seinen »Kritischen Erläuterungen zur lateinischen Laut- und Formenlehre« S. 7 geäußert: »Es würde mich nicht einmal seltsam anmuten, wenn es sich eines Tages herausstellte, dass auch die römischen *N a m e n* (näml. der Buchstaben) von Haus aus etruskisch sind.« Sehr reserviert und beinahe ablehnend äussert sich dagegen G. Herbig über meine Theorie in »Reallexikon der Vorgeschichte« 1, 126 (Berlin 1924), aber irgendwelche Gegen Gründe führt er nicht an. Er sagt nur: »der Beweis für die etruskische Herkunft der sog. lateinischen Buchstabennamen — — — ist vorläufig noch nicht erbracht«. Es scheint aber, besonders weil Herbig a. a. O. von »den sogenannten lateinischen Buchstabennamen« spricht, als hätte er die von mir a. a. O. Seite 22 Anm. 1 angeführte Ansicht von I. A. Heikel (vgl. auch Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar Bd. 50 (1917—1918) Afd. C Nr. 4 S. 3) geteilt, wonach schon Platon und Aristoteles den lateinischen ähnliche, gekürzte Buchstabennamen gekannt hätten. Diese seien somit nicht nur etruskisch-lateinisch, sondern auch griechisch oder allgemein antik. Auch B. L. Ullman, Class. Phil. 22 (1927) 374 f. vertritt einen solchen Standpunkt. Ich bin früher auf diese Ansicht nicht näher eingegangen. Es hatte ja schon Wilh. Schulze in seiner berühmten Abhandlung über die lateinischen Buchstabennamen (Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1904, 778) hervorgehoben, dass die römische *E i n t e i l u n g* der Buchstaben in *vocales*, *semivocales* und *mutae* sich sichtlich an die griechische Einteilung in *φωνήεντα*, *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα* anlehnt, dass die lateinische Buchstabennomenklatur selbst aber im Wesen der Sache eine von den Griechen unabhängige Neuschöpfung ist. In diesem Aufsatz ist es meine Absicht, das Verhältnis der lateinischen

Buchstabennamen zu den lautphysiologischen Studien der Griechen und die Möglichkeit ihrer Erklärung aus diesen heraus einer gründlichen Erörterung zu unterziehen. Als eine Vorbereitung zu dieser Untersuchung will ich zunächst den Nachweis zu liefern versuchen, dass die lateinischen Buchstabennamen wenigstens im Elementarunterricht von den alten Griechen nie verwendet worden sind.

1.

Schon eine Stelle wie die folgende aus den *Instituta artium* des Pseudo-Probus im 4. Jh. (IV 50, 37 ff. Keil), wo die griechischen und die lateinischen Buchstabennamen direkt in Gegensatz zueinander gestellt werden, sollte davon abraten, nach den lateinischen Buchstabennamen bei den Griechen zu fahnden: — — — *Graecarum litterarum vocabula in dimidia parte sunt disyllaba et in alia monosyllaba, id est ut XXX et VI sonos (hier = syllabas) contineant. At vero litterarum Latinarum nomina cum sint omnia monosyllaba, id est ut XX et unum sonum contineant, — — —*. Das setzt die gewöhnlichen griechischen Buchstabennamen voraus, wobei Iota als drei Silben gezählt worden ist, während Epsilon, Omikron, Ypsilon und Omega, wie es in vorbyzantinischer Zeit üblich war, nur mit einsilbigen Namen benannt worden waren. In dieser Weise macht die Summe der in den Namen enthaltenen Silben die Zahl 36 aus.

Von anderen Buchstabennamen als Alpha, Beta usw. gibt es bei den Griechen keine Spur. Eine Stelle wie Platons *Kratylos* 393 DE legt vielmehr ein sehr deutliches Zeugnis gegen das Vorkommen der kurzen lateinischen Buchstabennamen bei den damaligen Griechen ab. Es heisst dort im Munde des Sokrates: *Οὐδὲν ποικίλον, ἀλλ' ὡσπερ τῶν στοιχείων οἶσθα ὅτι ὀνόματα λέγομεν ἀλλ' οὐκ αὐτὰ τὰ στοιχεῖα πλὴν τετάρων, τοῦ Ε καὶ τοῦ Υ καὶ τοῦ Ο καὶ τοῦ Ω· τοῖς δ' ἄλλοις φωνήεσι τε καὶ ἀφώνοις οἶσθα ὅτι περιτιθέντες ἄλλα γράμματα λέγομεν, ὀνόματα ποιοῦντες· ἀλλ' ἕως ἂν αὐτοῦ δηλουμένην τὴν δύναμιν ἐντιθῶμεν, ὀρθῶς ἔχει ἐκεῖνο τὸ ὄνομα καλεῖν ὃ αὐτὸ ἡμῖν δηλώσει. Οἶον τὸ «βῆτα» ὀρθῶς ὅτι τοῦ ἦτα καὶ τοῦ ταῦ καὶ τοῦ ἄλφα προστεθέντων οὐδὲν ἐλόπησεν — — —*. Ein Scholiast zu Dionysius Thrax findet es paradox, dass nur bei zwei Buchstaben, *v* und *ω*, Name und Aussprache miteinander zusammenfallen (32, 1--5 Hilgard). Gerade dieser Umstand, dass die Namen der meisten Buchstaben

auch noch andere Laute als nur den durch den Buchstaben bezeichneten Laut enthalten, dient im Kratylos als Ausgangspunkt der folgenden glottogonischen Erörterungen. Aus ihnen hebe ich nur eine Stelle hervor: 426 DE, die in der Übersetzung von Apelt so lautet: »Der Laut ρ also war, wie gesagt, allem Anschein nach ein treffliches Werkzeug der Bewegung für den Namengeber, um möglichste Ähnlichkeit mit der Bewegungskraft zu erzielen; wenigstens benutzt er sie vielfach dazu. Zunächst ahmt er in den Worten ῥεῖν »strömen« und ῥοή »Strömung« unmittelbar durch diesen Buchstaben die Bewegung nach, ferner in τρόμος »Zittern«, dann in τραχύ »rauh«, dann in Zeitwörtern wie κρούειν »schlagen«, θραύειν »reiben«, ἐρείκειν »reissen«, θρόπτειν »brechen«, ῥυμβεῖν »drehen«: alles dies gibt er meist bildlich wieder durch das ρ.« Man sollte meinen: hier wenn je bot sich die Gelegenheit, den kurzen und mit dem Laute zusammenfallenden Namen, den die Römer kannten, zu verwenden, wenn er den Griechen wirklich schon zu Platons Zeiten bekannt war. Stattdessen aber lesen wir im Urtext im Anfang: τὸ δὲ οὖν ῥῶ, und am Schlusse des angeführten Stückes: πάντα ταῦτα τὸ πολὺ ἀπεικάζει διὰ τοῦ ῥῶ. In ähnlichem Zusammenhang werden dann im Folgenden die vollständigen Namensformen ἰῶτα, φεῖ, ψεῖ, σῖγμα, ζῆτα usw. verwendet.

Heikel sucht seine Hypothese von dem griechischen Ursprung der lateinischen Buchstabennamen durch eine Behauptung zu stützen, der ich heute ebensowenig wie 1920 (»Beiträge« 22 Anm. 1) beistimmen kann. Mit den unbeholfenen Alpha, Beta allein, meint er, hätten die griechischen Kinder auch nicht das Buchstabieren und Lesen lernen können. Nach Heikel ist also die römische Methode, die für ihn mit der modernen Lautiermethode zusammenfällt (Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar Bd. 50 (1917—1918) Afd. C Nr. 4 p. 3), unbedingt notwendig, um das Lesen und Schreiben lernen zu können. Ich ziehe die Folgerungen aus dieser Anschauung. Wenn die griechischen Kinder mit ihren Alpha, Beta usw. allein nicht das Buchstabieren lernen konnten, dann konnten es auch nicht die Semiten mit ihrem Aleph, Beth, Gimel usw., und wir stehen vor dem Ergebnis: die lateinischen Buchstabennamen sind eigentlich semitisch, sie waren schon von Anfang an da und sind mit dem Alphabete unauflöslich verknüpft, sie bilden eine für den Unterricht notwendige, obgleich nie erwähnte Parallelreihe von

Namen neben den überlieferten Namen. Auch bei den Slawen und Germanen muss man sie dann voraussetzen, so dass die uns bekannten slawischen Buchstabennamen *Ass*, *Buki*, *Wjedi*, *Glagolj* usw. und die Namen der Runen, die gleichfalls wirkliche Wörter sind, *fé*, *úr*, *þurs*, *óss*, *reið*, *kaun*, *hagall* usw., nur unnütze Paradenamen waren. Seltsam muss es bei einer solchen Theorie dünken, dass die wirklichen und beim Unterricht verwendeten kurzen Namen nur im lateinischen Alphabete durchbrechen, während z. B. im griechischen Alphabete die Namen Alpha, Beta usw. trotz ihrer vermeintlichen Untauglichkeit beim Unterricht so zäh bewahrt wurden, dass sie nach gefälliger Mitteilung des Herrn Professor N. Exarchopulos in Athen noch vor einer Zeit, die in Jahrzehnten gezählt wird, als Alpha, Wita, Ghamma usw. bei den Neugriechen im Elementarunterricht Anwendung fanden.

Wenn Heikel das *e* in den Namen der mutae BE, CE, DE usw. für den unwillkürlichen Ausdruck der Explosion dieser Laute hält, so muss ich die Berechtigung auch dieser Auffassung meines verehrten Lehrers bestreiten mit dem einfachen Hinweis auf die Länge des *e*-Lautes in BE, CE, DE usw. (siehe Schulze, Buchst. S. 770. 776 f.). Gerade die Länge dieses Stützvokals der mutae verbietet uns, die lateinischen Buchstabennamen mit der modernen Lautiermethode zusammenzubringen. Diesem Irrtum ist auch Erich Stolte, ein Schüler von Herbig, zum Opfer gefallen. Auf meine Frage, warum er in seiner Dissertation »Der faliskische Dialekt« (München 1926) S. 15 sage, dass meine Theorie von dem etruskischen Ursprung der lateinischen Buchstabennamen »auf sehr schwachen Füßen zu schreiten scheint«, antwortet er brieflich, dass er den Ursprung der lateinischen Buchstabennamen lediglich im Lautlichen *v e r m u t e* (gesperrt von Dr. Stolte), und fügt hinzu, dass er den Stützvokal z. B. in *QV* für »eine Art Schwa von bestimmtem Vokaltimbre« halte. Auf diese Weise meint er die von mir dem Namen *QV* beigemessene Beweiskraft, die ich aus dem Nichtvorhandensein des *O* im etruskischen Alphabete folgerte, vernichten zu können. Aber es gibt kein langes Schwa. Es freut mich hinzufügen zu können, dass Dr. Stolte in seinem Briefe die Möglichkeit, dass ich mit meiner Ansicht über die etruskischen Buchstabennamen Recht habe, nicht bestreiten will.

Es ist über allen Zweifel erhoben, dass auch im alten Griechenland die Namen Alpha, Beta usw. im Unterricht wirklich zur Verwendung gelangten. Das hat schon J. van Yzeren in den »Neuen Jahrbüchern für das klass. Alt.« 27 (1911) 90 gezeigt, und er schliesst daran folgende Reflexion an: »wie hätte die Überlieferung die Namen der Buchstaben, welche den Griechen vollkommen dunkel waren, so treu erhalten können, wenn sie nicht in den ersten Schuljahren dem Gedächtnis gewissenhaft eingeprägt worden wären?« Ein unzweideutiges direktes Zeugnis für die Verwendung im Unterricht liefern die Scholia Vaticana zu Dionysius Thrax (S. 184 Hilgard). Dort wird die Unflektierbarkeit der Buchstabennamen u. a. auf folgende Weise erklärt: ἡ διὰ τὸ ἀρτιμαθῆς τῶν παίδων οὐ κλίνονται, ἵνα μὴ πολλὰ γινόμενα δυσκατάληπτα αὐτοῖς γίνωνται. Dieselbe Erklärung kehrt wieder S. 191 Hilgard. Die Scholia Marciana zu Dionysius (S. 320 Hilgard) geben folgenden Grund an, weshalb Alpha der erste Buchstabe des Alphabets sei: πρῶτον μὲν τῶν παρὰ τοῖς Ἑλλήσι στοιχείων ἦν ἐξ ἐτυμολογίας τοῦ ἄλφ, Ἑβραίων πρῶτου στοιχείου, ὃ ἐρμηνεύεται μάθησις, ἐντελλόμενον τῷ εἰσαγομένῳ παιδίῳ »μάθε«. Auch hieraus geht hervor, dass die Namen Alpha, Beta usw. einen selbstverständlichen Bestandteil des Elementarunterrichts bildeten.

Zuallererst wurden die blossen Namen eingeprägt, was Quintilian als einsichtsvoller Pädagoge auch an dem Elementarunterricht der Römer rügt. Inst. orat. I 1, 24: *neque enim mihi illud saltem placet, quod fieri in plurimis video, ut litterarum nomina et contextum prius quam formas parvuli discant.* Bei dieser Gelegenheit, aber auch sonst, dienten die griechischen Buchstabennamen mnemotechnischen Zwecken, und dasselbe war der Fall mit den kirchenslawischen Buchstabennamen und den Namen der Runen. In dieser Beziehung waren sie den lateinischen Namen entschieden überlegen. (Vgl. S. Feist in Acta philologica scandinavica 4 (1929) 20.)

Dionysios von Halikarnassos gibt *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* c. 25 (am Schluss) wichtigen Aufschluss über die beim ersten Unterricht befolgte Methode: *πρῶτον μὲν τὰ ὀνόματα (τῶν γραμμάτων) ἐμανθάνομεν, ἔπειτα τοὺς τύπους καὶ τὰς δυνάμεις, εἶθ' οὕτω τὰς συλλαβὰς καὶ τὰ ἐν ταύταις πάθη· καὶ μετὰ τοῦτο ἤδη τὰς λέξεις καὶ τὰ συμβεβηκότα αὐτοῖς* —. Dieselbe Beschreibung lesen wir in seinem Demosthenes 52. Es wurden also die Buchstabenformen

(*τοὺς τύπους*) erst auf der zweiten Stufe des Lehrgangs den Schülern gezeigt, nachdem sie die blossen Namen auswendig gelernt hatten und so beherrschten, dass sie dieselben vorwärts und rückwärts und ausserdem paarweise vorwärts und rückwärts hersagen konnten. Vgl. Hieronymus *Ad Ierem.* XXV 26: *sicut apud nos Graecum alphabetum usque ad novissimam litteram per ordinem legitur, hoc est Alpha, Beta et cetera usque ad Ω : rursumque propter memoriam parvulorum solemus lectionis ordinem vertere et primis extrema miscere, ut dicamus Alpha Ω, Beta Psi, sic et — — —*. Über Reste von schriftlichen Übungen der zuletzt genannten Art siehe E. Ziebarth, *Aus der antiken Schule*, 2 Aufl. (H. Lietzmanns Kleine Texte Nr. 65) nr. 1 mit der Anmerkung. Dieses Paaren der Buchstaben hängt vielleicht zusammen mit der uralten Zweiteilung des semitischen Alphabets (Larfeld, *Griechische Epigraphik*, München 1914, S. 206) und mit der ursprünglichen Bustrophedonschreibung dieser beiden Hälften des Alphabets.

Erst nach den Namen lernten die Schüler auch die Formen der Buchstaben (*τοὺς τύπους* bei Dion. Hal.). Auf diese Stufe des Unterrichts folgten dann die Übungen im Buchstabieren von Silben, aber nicht unmittelbar, sondern dazwischen liegt nach Dionysius Hal. die Erlernung der *δυνάμεις* der Buchstaben. Es ist leicht zu zeigen, dass dies nicht auf eine Art von Lautiermethode im griechischen Unterricht hinzielt. Es wäre ja auch sonderbar gewesen, wenn in der Schule z. B. die Buchstaben *ΒΓΔ* für sich artikuliert worden wären, obgleich es eine von allen Griechen ohne Unterschied anerkannte Lehre war, dass die *ἄφωνα*, zu denen *ΒΓΔ* gehören, nicht für sich allein ausgesprochen werden können.

Die *δυνάμεις* sind nicht lautierete Namen der Buchstaben; sie sind aber dennoch ihre Lautwerte, aber in sehr abstrakter Weise. Richtiger als mit »Lautwert« wird man in diesem Falle *δύναμις* mit »Wesen« und »Beschaffenheit« übersetzen. Das geht schon aus der Schrift des Dionysius Hal. hervor. Welcher Art das, was über die *δυνάμεις* der Buchstaben gelehrt werden konnte, war, ersieht man aus Kap. 14. Nachdem der Verfasser dort zuerst von den verschiedenen Buchstabenklassen und von der Zahl der Buchstaben gesprochen hat, handelt er im übrigen Teile des Kapitels ausführlich davon, welche Vokale *βραχέα* und welche *μακρά*, welche Buchstaben *ἄπλᾱ* und *διπλᾱ*, welche *ψιλᾱ δασέα* und *μέσα* sind u. dgl. Wenn er dann

im folgenden Kapitel die Silbe zu behandeln anfängt, leitet er dieses Kapitel mit dem folgenden Übergang ein: *ἐκ δὲ τῶν γραμμάτων τοσοῦτων τε ὄντων καὶ δυνάμεις τοιαύτας ἐχόντων αἱ καλούμεναι γίνονται συλλαβαί*. Diese Verwendung des Wortes steht völlig in Übereinstimmung mit dem, was nach den Scholia Marciana zu Dionysius Thrax S. 317 Hilg. (aus Heliodor) unter der den Buchstaben zukommenden *δύναμις* zu verstehen ist: *δύναμις δὲ ἢ ἐξ αὐτῶν ἀποτελουμένη φωνή, οἷον ὅτι τὰ μὲν ἐστὶ μακρὰ τὰ δὲ βραχέα τὰ δὲ ψιλὰ τὰ δὲ δασέα, τὰ δὲ διπλᾶ τὰ δὲ ἀπλᾶ, τὰ δὲ μεταβολικὰ τὰ δὲ ἀμετάβολα, τὰ δὲ φωνήεντα τὰ δὲ σύμφωνα*. Im Grunde dasselbe, aber in kürzerer Fassung, steht in den Scholia Vaticana S. 197 Hilg. Im Commentarius Melampodis seu Diomedis S. 31 Hilg. wird sogar die *ἐκφώνησις* der Buchstaben bestimmt von ihrer *δύναμις* unterschieden. Ebenso in den Scholia Londinensia S. 483 Hilg. Dabei heisst es: *ἐκφώνησις δέ, ὡς ὅταν εἴπωμεν α ε ι*. Also, die *ἐκφώνησις* kann man nur durch Vokale exemplifizieren, die *ἐκφώνησις* der Konsonanten kommt nur in der zusammenhängenden Rede vor, an sich ist sie eine Abstraktion.

Die von Dionysius Hal. in Kap. 14 f. des *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* verfolgte Anordnung des Stoffes findet sich in ihren Grundzügen schon wieder bei Aristoteles in der Poetik c. 20 p. 1456 b 31—34, und deutlicher bei Dionysius Thrax im 2. Jh. vor Chr. Nach dem kurzen einleitenden Stücke über die Buchstaben stellt er im grösseren Teile des § 6 dar, welche Buchstaben *φωνήεντα* und *σύμφωνα*, welche *ψιλὰ*, *δασέα* und *μέσα*, welche *διπλᾶ*, welche *ἀμετάβολα* sind. Die folgenden Paragraphen 7—10 sind dann der Silbe gewidmet. Diese Anordnung entspricht, wie jedermann sieht, dem von Dionysius Hal. bezeugten Gang des Elementarunterrichtes im Lesen und Schreiben: *ὀνόματα — τύποι — δυνάμεις — συλλαβαί*.

Auch bei den römischen Grammatikern folgt gewöhnlich auf die Behandlung der Buchstaben die Behandlung der Silben. Dabei schliesst sich an das Stück über die Buchstaben nicht selten ein anderes Stück von beträchtlicher Länge an, das dem Stück über die *δυνάμεις* bei den griechischen Grammatikern entspricht. So bei Charisius, Dositheus und Diomedes (bei dem letztgenannten ausnahmsweise geschieden von *de syllaba* durch ein Stück *de grammatica*). Die angegebenen Abschnitte bei den römischen Grammatikern verbieten ebensowohl wie die entsprechenden Teile der griechischen

Grammatiker, bei der Behandlung der *δυνάμεις* der Buchstaben im griechischen Unterricht an irgendeine Art von Lautiermethode zu denken. Es lässt sich übrigens ein exakter Beweis in dieser Richtung führen.

Die römische Lehre, dass jedem Buchstaben dreierlei: *nomen*, *figura*, *potestas* zukommt, ist eigentlich griechisch, und zwar stoisch. Die entsprechenden Benennungen sind *ὄνομα*, *χαρακτήρ*, *δύναμις*. (Siehe auch K. Barwick, Remmius Palaemon und die römische ars grammatica, Philologus Suppl. 15 (1922) 102.) Wenn nun jemand meinen wollte, die *ὀνόματα* der griechischen Buchstaben seien die bekannten griechischen Buchstabennamen, die *δυνάμεις* dagegen seien mit den lateinischen Buchstabennamen identisch, so würde das zur Folge haben, dass bei den Römern *nomen* und *potestas* dasselbe sein müssten. Das ist aber keineswegs der Fall. Die römischen Grammatiker wissen ganz gut *potestas* von *nomen* zu unterscheiden. Hören wir beispielsweise, was Diomedes über diesen Gegenstand zu sagen hat. I 421, 19 ff. K.: *Et sunt omnes figurae litterarum numero XXIII. Sed harum potestates, quas elementa nominamus, plurimae intelliguntur. — — — littera autem figura est potestatis, a vero nomen est et potestatis et figurae. Igitur elementum (d.h. potestas) intelligitur, littera scribitur, a nominatur.* 421, 28 ff.: *Accidunt unicuique litterae tria, nomen figura potestas. Nomen est quo dicitur vel enuntiatur; figura, cum scripta aspicitur vel notatur; potestas, qua valet in ratione metrica, id est cum ad proprietatem suam a reliquis segregatur.* Was ich schon oben von der *δύναμις* behauptete, dass sie eine Abstraktion ist, wird also hier ganz offen von der *potestas* ausgesagt: *intelligitur*. Noch deutlicher sagt das Audax VII 325, 11 K. nach der gewöhnlichen Erwähnung von *nomen*, *figura*, *potestas*: *Potestas quae? Qua in ratione metrica valet (sc. littera), cum aut producta est aut correpta. Et nomen quidem voce proferimus, figuram oculis deprehendimus, potestatem mente cognoscimus.* *Nomen* und *potestas* können schon deshalb nicht dasselbe sein, weil jeder Buchstabe nur ein *nomen*, aber mehrere *potestates* haben kann. Am deutlichsten spricht das Priscian aus II 7, 6 K. verglichen mit II 9, 2. Entsprechend kann ein griechischer Buchstabe mehrere *δυνάμεις* haben, wie aus der Darstellung der *δυνάμεις* bei den Grammatikern hervorgeht und wie in den Scholien zu Dionysius Thrax S. 32 ff. u.a. Hilg. wörtlich dasteht.

Dies alles bezeugt nun einwandfrei, dass unter den *δυνάμεις* der griechischen Buchstaben nicht die lateinischen Buchstabennamen verstanden werden dürfen.

*

Betrachten wir die Schulübungen im Silbens Schreiben, die auf Papyri und Ostraka bewahrt sind, so zeigt es sich, dass sie in ihrer einfachsten Gestalt darin bestehen, dass der Schüler der Reihe nach sämtliche Konsonanten mit sämtlichen Vokalen verbindet, wie es Ziebarth a. A. nr. 4 zeigt. Also:

[βα	βε	βη	βι	βο	βυ	βω
γα	γε	γη	γι	γο	γυ	γω]
δα	δε	δη	δι	δο	δυ	δω
ζα	ζε	ζη	ζι	ζο	ζυ	ζω
θα	τε	τη	τι	το	τυ	τω
κα	κε	κη	κι	κο	κυ	κω
λα	λε	λη	λι	λο	λυ	λω

usw. bis

πα	πε	πη*	πι	πο	πυ	πω
----	----	-----	----	----	----	----

Ähnliche Übungen zeigt der Anfang von Nr. 3. Etwas fortgeschrittener ist schon der Schüler, der Silben mit denselben Konsonanten am Anfang und Ende und mit den sieben Vokalen in der Mitte baut (Ziebarth Nr. 5):

βαβ	βεβ	βηβ	βιβ	βοβ	βυβ	βωβ
γαγ	γεγ	γηγ	γιγ	γογ	γυγ	γωγ
δαδ	δεδ	δηδ	διδ	δοδ	δυδ	δωδ
ζαζ	ζεζ	ζηζ	ζιζ	ζοζ	ζυζ	ζωζ

usw.

In Ziebarth Nr. 3 findet sich Durchübung aller Konsonanten in siebengliedrigen Gruppen mit durchgehends demselben Endkonsonanten:

βαν	βεν	βην	βιν	βον	βυν	βων
γαν	γεν	γην	γιν	γον	γυν	γων
δαν	δεν	δην	διν	δον	δυν	δων
ζαν	ζεν	ζην	ζιν	ζον	ζυν	ζων

usw.

Ähnliche Silbenübungen auf anderen alten Monumenten erwähnt J. L. Ussing, *Erziehung und Jugendunterricht bei den Griechen und*

Römern (Neue Bearb., Berlin 1885) 108 mit Anm. 2. Dasselbe besagt das *συλλαβίζειν* z. B. bei Lucian, Gall. 23, Pseudol. 25. Auch W. A. Becker kommt bei seiner Schilderung des griechischen Elementarunterrichtes in »Charikles« (Berlin 1840) I 49 zu dem Ergebnis, »dass reine Buchstabirmethode herrschend war«. Der Angriff, den Ussing a. a. O. 107 Anm. 4 auf ihn richtet, ist unberechtigt. Beide sind derselben Ansicht. Ussing hat die angeführte Seite aus »Charikles« nicht zu Ende gelesen. Vor diesen Übungen musste der Schüler darüber belehrt werden, welche Buchstaben Vokale und welche Konsonanten waren. Das geschah nun in demjenigen Abschnitt des Unterrichtes, der sich mit den *δυνάμεις* der Buchstaben beschäftigte und der nach Dionysios von Halikarnassos den Silbenübungen vorherging. Selbstverständlich wurde nicht alles, was die grammatische und metrische Wissenschaft über die *δυνάμεις* der Buchstaben herausgebracht hatte, gleich auch den ABC-Schützen eingepaukt. Vor allem mussten diese Vokale und Konsonanten unterscheiden können. Ausserdem lernten sie wohl auch, welche Vokale *μακρά*, *βραχέα* oder beides waren, welche Konsonanten *διπλά* waren, welche *ψιλά* und *δασέα* einander entsprachen.

Wie nun die Silbenübungen und das Buchstabieren selbst getrieben wurden, lehren uns die interessanten von Athenaios bewahrten Auszüge aus dem Buchstabendrama des Kallias, eines Zeitgenossen des Platon. Sie sind von F. G. Welcker sehr ausführlich behandelt worden im Rhein. Museum 1 (1833) 137 ff. = Kleine Schriften I (Bonn 1844) 371—391. Es singt der Chor u. a. (p. 453 D bei Athenaios = 373 in Welckers Kl. Schr.):

<i>Βῆτα</i>	<i>ἄλφα</i>	<i>βα</i>
<i>βῆτα</i>	<i>εῖ</i>	<i>βε</i>
<i>βῆτα</i>	<i>ἦτα</i>	<i>βη</i>
<i>βῆτα</i>	<i>ἰῶτα</i>	<i>βι</i>
<i>βῆτα</i>	<i>οῦ</i>	<i>βο</i>
<i>βῆτα</i>	<i>ῶ</i>	<i>βυ</i>
<i>βῆτα</i>	<i>ῷ</i>	<i>βω</i>

Dann folgte antistrophisch nach Athenaios *γάμμα ἄλφα*, *γάμμα εῖ* usw., wobei, wie Welcker bemerkt, die Silben *γα*, *γε* usw. sicher nur der Kürze wegen von Athenaios weggelassen wurden. Heute, wo wir aus Ägypten die Übungen im Silbens Schreiben kennen, wird nie-

mand in Zweifel ziehen, dass in dieser Weise das ganze Alphabet mit seinen siebzehn Konsonanten im Drama des Kallias vom Chor durchgesungen wurde und dass dieser Chorgesang das Verfahren in den Kinderschulen wiedergibt. Man buchstabierte also einfach *βῆτα ἄλφα βα*. In dieser Weise lernte man die Silbe *βα* lesen und schreiben, und allmählich ging man zu verwickelteren Silben über. Bei dieser Methode waren die lateinischen Buchstabennamen gar nicht nötig. Man muss vielmehr behaupten: für sie war in einem derartigen Unterricht gar kein Platz. In Übereinstimmung damit findet sich denn auch keine Spur von ihnen in den recht umfangreichen Auszügen, die Athenaios aus dem Buchstabendrama des Kallias gibt, obgleich doch so etwas besonders die Aufmerksamkeit eines Exzerptors hätte auf sich ziehen müssen.

Ich glaube hiermit erwiesen zu haben, dass die Hypothese, bereits die Griechen hätten die lateinischen Buchstabennamen im Elementarunterricht verwendet, nicht haltbar, sondern irrig ist.

2.

Nachdem es sich also herausgestellt hat, dass die kurzen lateinischen Buchstabennamen dem Elementarunterricht der Griechen gänzlich fremd gewesen sind, kommen wir zu der Frage, ob die lautphysiologischen Lehren der griechischen Sprachwissenschaft genügen, um auf fremdem Boden eine Buchstabennomenklatur wie die lateinische ins Leben zu rufen. Wenn wir zu dieser Untersuchung schreiten, muss gleich im Anfang betont werden, dass die semivocales von den griechischen Sprachforschern sehr verschieden beurteilt wurden. Während einige mit Recht meinten, die semivocales könnten, wie die eigentlichen Vokale, für sich allein artikuliert werden, wurde von den Anhängern einer anderen und dank den Alexandrinern siegreichen Richtung den semivocales selbstlautende Kraft aberkannt. Die lateinischen Buchstabennamen können unmöglich ihren Ausgangspunkt in den lauttheoretischen Ansichten der letzteren Richtung haben. Das ist völlig ausgeschlossen. Um dies recht deutlich zu machen, gebe ich hier zuerst in ihren Hauptpunkten die Einteilung und die Definitionen des Dionysius Thrax wieder. Er teilt die Laute, d.h. die Buchstaben, in zwei Hauptgruppen: *φωνήεντα* Vokale und *σύμφωνα* Konsonanten. Von den letzteren

heisst es § 6 S. 631 Bekker 11 Uhlig: Σύμφωνα δὲ τὰ λοιπὰ ἑπτακαίδεκα β γ δ ζ θ κ λ μ ν ξ π ρ σ τ φ χ ψ. Σύμφωνα δὲ λέγονται, ὅτι αὐτὰ μὲν καθ' ἑαυτὰ φωνὴν οὐκ ἔχει, συντασσόμενα δὲ μετὰ τῶν φωνηέντων φωνὴν ἀποτελεῖ. — Τούτων ἡμίφωνα μὲν ἔστιν ὀκτώ · ζ ξ ψ λ μ ν ρ σ. Ἡμίφωνα δὲ λέγεται, ὅτι παρ' ὅσον ἦπτον τῶν φωνηέντων εὐφωνα καθέστηκεν ἔν τε τοῖς μνημοῖς καὶ σιγμοῖς. Ἄφωνα δὲ ἔστιν ἑννέα · β γ δ κ π τ θ φ χ. Ἄφωνα δὲ λέγεται, ὅτι μᾶλλον τῶν ἄλλων ἔστιν ακόφωνα — — — —.

Auch die römischen Grammatiker teilen die Laute zunächst in *vocales* und *consonantes*. Bemerkenswert ist aber, dass noch Marius Victorinus, Dositheus und Donatus von den Konsonanten keine Definition geben. Es heisst unmittelbar: *Consonantium species est duplex. Sunt enim aliae semivocales, aliae mutae* (Mar. Vict. VI 5, 20; Dos. VII 381, 14; Don. IV 367, 10 noch kürzer). Der Grund ist leicht einzusehen. Damals wurden ja, wie Wilh. Schulze gezeigt hat, die *semivocales* im ABC noch lautiert, *hoc est ut ad vocabula sua nullius vocalium egeant societate*, um die Worte des Ps. Probus IV 49, 28 K. anzuführen. Sie gehörten zu den *litterae per se nominatae sive quae per se prolatae nomen suum ostendunt* (Schulze S. 772). Auf so beschaffene Laute war es unmöglich die griechische Definition der Konsonanten anzuwenden, wonach sie Laute waren, die für sich allein keinen Lautwert hatten: αὐτὰ μὲν καθ' ἑαυτὰ φωνὴν οὐκ ἔχει. Daher der Name *σύμφωνα*, wovon *consonantes* die lateinische Übersetzung ist. Die Einteilung der Laute in *vocales* und *consonantes* machte man den Griechen nach. Über die Definition der letzteren, die mit den bestehenden lateinischen Buchstabennamen unvereinbar war, ging man stillschweigend hinweg. Später, als die *semivocales* nicht mehr selbstlautend waren, sondern nunmehr *EF, EL, EM, EN* usw. hiessen, kannte man jene Scheu vor der Definition der *consonantes* nicht. Z. B. Servius in Don. IV 421, 8: *consonantes dicuntur, quia non naturaliter sonant, sed mixtae cum vocalibus proferuntur*. — [Sergii] expl. in Don. IV 519, 28: *consonantes vocantur, quia, ut sonare possint, indigent auxilio vocalium*. — Pompeius V 100, 26: *quod non sonant, sed consonant, id est quod solae positae non habent plenum sonum, sed cum vocalibus iunctae proferuntur*.

Da es also deutlich ist, dass die lateinischen Buchstabennamen schon vorhanden waren, als die römischen Grammatiker die Buch-

staben nach griechischem Muster in *vocales* und *consonantes* einteilten, tritt die schon an sich anzuerkennende Möglichkeit, dass die lateinischen Buchstabennamen auch vor der von den Grammatikern nach griechischem Vorbild bewerkstelligten Einteilung der Laute in *vocales*, *semivocales* und *mutae* bestanden haben, noch näher.

Die Definitionen dieser drei Lautgruppen lauten bis Donat (Schulze a. a. O. 772) nach altüberlieferter Art wie folgt:

v o c a l e s s u n t q u a e p e r s e p r o f e r u n t u r e t p e r s e s y l l a b a m f a c i u n t
s e m i v o c a l e s s u n t q u a e p e r s e q u i d e m p r o f e r u n t u r , s e d p e r s e
s y l l a b a m n o n f a c i u n t

m u t a e s u n t q u a e n e c p e r s e p r o f e r u n t u r n e c p e r s e s y l l a b a m f a c i u n t .

Wenn jemand meint, die lateinischen Buchstabennamen aus den lautphysiologischen Studien der Griechen heraus verstehen zu können, so muss ihm vorgehalten werden, dass die lateinischen Definitionen, vor allem die der *semivocales*, in dieser Form bei den Griechen nicht wiederkehren. Sie müssten aber eigentlich erst dort nachgewiesen werden können, wenn wir glauben sollen, dass die Lauttheorie, d. h. die Definitionen die Buchstabennamen hervorgerufen haben. Da nun die lateinischen Definitionen, von Einzelheiten in der Terminologie (*per se* und *proferuntur*) abgesehen, als System betrachtet bei den Griechen nicht nachweisbar sind, so ergibt sich der Schluss, dass die oben angeführten Definitionen den schon bestehenden Buchstabennamen angepasst, nicht umgekehrt die Buchstabennamen durch die Definitionen hervorgerufen worden sind.

Man kann gegen die Gültigkeit dieses Schlusses einwenden, dass unsere Kenntnis der griechischen Lauttheorien lückenhaft sei. Wir kennen die stoische Lautlehre nur mangelhaft, und gerade sie zieht in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit auf sich, weil die älteste römische Grammatik bekanntlich unter stoischem Einfluss steht. In seiner Arbeit »Remmius Palaemon und die römische *ars grammatica*» (Philologus, Suppl. XV (1922) 2. 90 ff. 101 f. 106 ff.) hat Karl Barwick gezeigt, dass die erste und für die Folgezeit grundlegende *ars grammatica* in der zweiten Hälfte des 2. Jh. vor Chr. auf stoisch-pergamenischer Grundlage geschaffen wurde. Dass sich im älteren Rom Einfluss der stoisch-pergamenischen Grammatik geltend macht, wusste man vorher, und antike Überlieferung hat es festgehalten, wenn sie das Studium der Grammatik in Rom durch

Krates von Mallos ein Jahr nach dem Tode des Ennius, also im J. 168 vor Chr. eingeführt sein lässt (Suetonius, de gramm. 2, 1). Barwick möchte allerdings die Wirkung der stoischen Lehren eher den Anregungen zuschreiben, die von Panaitios, dem Schüler des Krates und des Diogenes von Babylon, als geistigem Mittelpunkt des Kreises um Scipio ausgingen (S. 260). Die damals geschaffene Form wurde durch die Jahrhunderte im grossen und ganzen sehr zäh festgehalten, aber schon Varro und in noch höherem Masse Remmius Palaemon stehen unter dem Einfluss des Dionysius Thrax, dessen Autorität im Laufe der Zeit immer mehr zunahm (S. 109. 146).

Ich zweifle denn auch nicht, dass die römische Einteilung der Buchstaben in *vocales*, *semivocales* und *mutae* stoischen Ursprungs ist. Das bei ihrer Definition verwendete Wort *proferuntur* ist die wörtliche Wiedergabe des echt stoischen *προφέρονται*. Fragm. Stoic. Vet. III 213, 22: *διαφέρει δὲ καὶ τὸ λέγειν τοῦ προφέρεσθαι· προφέρονται μὲν γὰρ αἱ φωναί, λέγεται δὲ τὰ πράγματα, ἃ δὴ καὶ λεπτὰ τυγχάνει. προφέρεσθαι* ist nur sinnlose Laute hervorbringen; das Sprechen in begrifflicher Rede mit Sinn und Inhalt heisst *λέγειν*. Ferner teilten die Stoiker die Laute in *φωνήεντα*, *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα* (Fragm. St. Vet. II 31, 33 f.). Wie sie diese drei Gruppen, vor allem die *semivocales*, definiert haben, darüber geben die Fragmente leider keine Auskunft (vgl. bes. III 213). Ich glaube aber die stoische Lautlehre wiedergefunden zu haben in der Lautlehre der *τριχῆ νείμαντες*, die von Dionysius Hal. *περὶ συνθ. ὄνομ.* Kap. 14 Anf. nach der Lautlehre des Aristoxenos angeführt wird. Und dann noch, vermischt mit alexandrinischer Konsonantenlehre, bei Marius Victorinus VI 6 K. Diese Ansicht kann ich aber erst gegen Ende meiner ganzen Untersuchung näher begründen. Wenn an den angeführten Orten die Lautlehre der Stoiker bewahrt ist, kann diese nicht den Ausgangspunkt für die Schaffung der römischen Buchstabennamen gebildet haben. Denn sie wird der selbstlautenden Kraft der *semivocales* nicht viel besser gerecht als die alexandrinische Auffassung. —

Es gibt Forscher, die der Meinung sind, dass die alexandrinische Lautlehre im grossen und ganzen die stoische fortsetzt, und dass u. a. die alexandrinische Konsonantenlehre auch schon stoisch war (W. Kroll, Rhein. Museum 62 (1907) 97). Wenn dem so ist, erledigt sich ohne weiteres jeder Versuch, die lateinischen Buchstabennamen

aus der stoischen Grammatik zu erklären. Denn die griechische Lehre von den *σύνφωνα* ist mit den alten lateinischen Namen der semivocales ein für allemal unvereinbar. Wie sich unten zeigen wird, ist sie in der Tat voralexandrinisch. Sie wird schon in den platonischen Dialogen vorgetragen und geht wahrscheinlich auf Hippias von Elis zurück. Nur der Ausdruck *σύνφωνα* findet sich erst bei Dionysius Thrax. Aber, obgleich es für meine Zwecke vorteilhafter sein würde, die Konsonantenlehre auch den Stoikern zuzuschreiben, trage ich Bedenken gegen eine solche Lösung. Die Fragm. St. Vet. geben dafür keine Stütze ab. Es ist wahr, dass die stoisch orientierte ars grammatica der Römer semivocales und mutae unter der Benennung consonantes zusammenfasst. Es ist aber gleichzeitig mehr als nur eine leere Hypothese, dass erst Varro, mit dem der alexandrinische Einfluss auf die römische ars einsetzt, diese künstliche, mit den Namen und Definitionen der semivocales gar nicht harmonierende (oben S. 15 f.) Zweiteilung eingeführt hat. Eine solche Annahme stimmt nämlich zu einer in [Sergii] expl. in Donatum IV 520, 18 K. (= Gramm. Rom. Fragm. ed Funaioli I p. 269 Nr. 241) aufbewahrten Notiz, dass schon Varro die selbstlautenden Namen der semivocales abschaffen wollte: *Varro dicit consonantes ab e debere incipere, quae semivocales sunt, et in e debere desinere, quae mutae sunt.* Die Echtheit dieses Zitates wird von Wilh. Schulze, Buchstabennamen S. 781 mit Unrecht bestritten. Das Ergebnis, zu dem Schulze gekommen ist, dass nämlich die Namen *EF, EL, EM, EN* usw. erst im 4. Jh. die bloss lautierten Namen ersetzt haben, wird durch die Anerkennung der Echtheit des Varrozitates nicht gefährdet. Es steht ja nicht da, dass Varro die Namen mit Vorschlagsvokal eingeführt hat. Er war nur der Meinung, dass die semivocales im ABC mit einem vorhergehenden e gesprochen werden sollten. Man beachte das *debere* im lateinischen Text. Durchgesetzt hat sich diese Ansicht erst im 4. Jh., aber man versteht sehr gut, dass gerade Varro schon viel früher, obgleich anfangs erfolglos, die Reform durchzuführen versucht hat. Mit ihm fängt der Einfluss der Alexandriner auf die bis dahin von der stoisch-pergamenischen Richtung beherrschten römischen Grammatik an. Er wird dabei auch der alexandrinischen Zweiteilung der Laute in Vokale und Konsonanten in der römischen Grammatik Eingang verschafft haben. Vor ihm und Cicero begegnet der Name consonans nicht

(Thesaurus und Funaioli). Dabei merkte er, dass die griechische Lehre von den Konsonanten mit den lateinischen Namen der semi-vocales unausgleichbar war. Daher wollte er die Namen ändern. Seine Nachfolger aber haben die altüberlieferten Namen beibehalten, vermeiden es aber, auf eine Definition der Konsonanten einzugehen. Die Einteilung der Buchstaben in Vokale und Konsonanten blieb also lange Zeit eine rein äusserliche, eine Konzession an die alexandrinische Grammatik ohne eine bestimmte Begründung. So fest gewurzelt waren die Buchstabennamen in der einheimischen Tradition, dass sie während der ganzen eigentlichen Antike von den Modeströmungen der griechischen Grammatik unbeeinflusst blieben. Das zeugt dafür, dass sie auch ihre Entstehung nicht der griechischen Grammatik zu verdanken hatten. —

Man kommt auch auf einem anderen Wege zu dem Ergebnis, dass die Lautdefinitionen der römischen ars grammatica den schon bestehenden Buchstabennamen angepasst sein müssen. Die römische stoisch gefärbte ars entstand nämlich erst um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 2. Jh. vor Chr. (Barwick S. 1. 109 f. 230. 260). Die kurzen lateinischen Buchstabennamen sind aber nicht unbedeutend älter. Wie F. Marx (Stud. Luciliana S. 7) und Wilh. Schulze (Buchstabennamen S. 777) gesehen haben, hat schon Plautus in Truculentus 689 f. und Mercator 303—306 Witze auf sie gemacht. An der ersteren Stelle heisst es:

AST. *Perii, rabonem. quam esse dicam hanc beluam?*
quin tu arrabonem dicis? STRAT. *A facio lucri.*

Und an der anderen:

DE. *Hodie ire ocepi in ludum litterarium:*
Lysimache, ternas scio iam. LY. *Quid ternas?* DE. *A — m — o*
 LY. *Tu capite cano amas, senex nequissime?*
 DE. *Si canum seu istuc rutilum sive atrumst, amo.*

Noch etwas höher hinauf führen vielleicht die Beispiele von der Verwendung der Buchstaben für die in ihrem Namen enthaltene Silbe, worüber zu vergleichen: A. Ernout in *Mém. de la Soc. de Ling.* XIII 307—315. Aus dem 3. Jh. ist das Haingesetz aus Spoleto mit *cedre* = kl. *caedere* und *dinai* neben *deina* (kl. *divina*). Der Gebrauch ist auch etruskisch, aber nicht uralt (s. meine »Beiträge« S. 31—33). Dagegen glaube ich nicht mehr, dass die Gebrauchsbeschränkung der Gutturalzeichen, die in der Duenos-Inschrift und schon in hoch-

archaischen südetruskischen Inschriften zutage tritt, notwendig die Namen *CE*, *KA*, *QV* voraussetzt.

Aber schon die Feststellung, dass die kurzen lateinischen Buchstabennamen zu Plautus' Zeiten bestanden haben, ist von weittragender Bedeutung. Die Buchstabennamen lösen sich dadurch aus dem Zusammenhang mit der *ars grammatica*. Und es ist leicht einzusehen, wie unwahrscheinlich es ist, dass die lateinischen Buchstabennamen eine Anwendung der lautphysiologischen Spekulationen der Griechen auf die Praxis wären, lange bevor die grammatische Wissenschaft der Griechen als Ganzes in Rom Fuss fasste. In diesem Falle würde ihre Erfindung einen willkürlichen und freistehenden Akt darstellen. Es ist aber wirklich nicht anzunehmen, dass eine schwierige und umstrittene Einzelheit der griechischen Sprachwissenschaft früher als diese selbst das Interesse der Römer auf sich gezogen und sogar zur praktischen Anwendung bei ihnen geführt hätte. Für die Römer muss ebenso sehr wie für die Griechen die Einsicht in die zweifache Natur der *semivocales* nur einen theoretischen Wert gehabt haben. Man kann keinen Grund ausfindig machen, warum diese nur auf theoretischem Wege gefundene Erkenntnis die Römer mehr als die Griechen dazu bewogen hätte, die Buchstabennomenklatur abzuändern. Durch eine solche Neuerung geriet die Aussprache der *semivocales* im ABC mit ihrer wirklichen Verwendung in Sprache und Schrift in schreienden Widerspruch. Wie wenig angebracht die selbstlautenden *semivocales* im ABC den Römern eigentlich erschienen, ersieht man daraus, dass eine neue Reform sie nicht lange nach Donat durch die Namen *EF*, *EL*, *EM*, *EN* usw. ersetzt hat, die den Lauteigentümlichkeiten der lateinischen Sprache besser entsprachen. Den ersten Ansatz zu dieser Reform hatte schon Varro gemacht.—

Eben die Tatsache, dass schon Plautus bei seinen Zuschauern Bekanntschaft mit den kurzen Buchstabennamen voraussetzen kann, verbietet uns ebenfalls, in Ennius ihren Urheber zu suchen. Ennius soll laut Sueton (*De gramm.* 1, 2) zwei Bücher *de litteris syllabisque item de metris* verfasst haben. Sie wurden ihm übrigens, obgleich wohl mit Unrecht, in der Antike aberkannt. Das Werk wird eine Metrik mit einleitenden Betrachtungen über den metrischen Wert der Laute und Silben gewesen sein. Später hat Terentianus Maurus *de litteris, de syllabis, de metris libri III* geschrieben. Vgl. auch das Werk des Marius Victorinus (Keil Bd. VI). Es war

Sitte der Metriker, im Beginn ihrer Werke von dem Wesen und der Geschichte der Buchstaben, der Art und Beschaffenheit der Silben zu handeln, wie E. von Leutsch, *Philologus* 11 (1856) 741, vorsichtigerweise mit dem Zusatze »wenigstens seit Heliodor« (1. Jh.), festgestellt hat. Die Sitte war aber älter, sogar bedeutend älter als Ennius. Schon Platon (*Kratylos* 424 C) und Aristoteles (*Poetik* Kap. 20 p. 1456 b 33 f. und 37 f.) sprechen davon wie von einem feststehenden Gebrauche.

Die Vermutung scheint mir berechtigt, dass Ennius seinen erfolgreichen, aber erst etwa seit 110 vor Chr. durchgedrungenen (Ritschl, *Opuscula* IV 165 ff.) Reformvorschlag, Doppelkonsonanz nach griechischem Vorgang durch Doppelschreibung zu bezeichnen, in dem Kapitel *de litteris* oder *de syllabis* gemacht hat. Die Sache war nicht ohne Wichtigkeit für den Versbau und seine Regeln. Dagegen sieht man nicht ein, was für einen Anlass Ennius gehabt hätte, neue Buchstabennamen von der Art der lateinischen einzuführen, ein so kühner Neuerer er auch war. Für die Metrik hatten sie jedenfalls keinen Zweck. Im Gegenteil war es in den Anfangszeiten der lateinischen Poesie nach griechischem Vorbild geeignet, Verwirrung hervorzurufen, wenn die semivocales im ABC als Selbstlauter gesprochen wurden, im Metrum aber und sonst in der Sprache nie mit silbenbildender Kraft erschienen.

Im J. 204 kam Ennius nach Rom, im J. 184 starb Plautus. Wenn nun schon dieser damit rechnet, dass die neuen Buchstabennamen seinen Zuschauern geläufig waren, so müssen sie älter sein als Ennius' Wirken in Rom, da unter den Zuschauern sonst höchstens nur ein Bruchteil, vielleicht sogar niemand die neuen Namen in der Schule gelernt hatte. —

Livius Andronicus wird man auch nicht zum Erfinder der lateinischen Buchstabennamen machen, weil er kein wissenschaftlicher Geist war (vgl. auch Sueton, *De gramm.* 1, 1). Von ihm als Schulmeister erwartet man im Gegenteil, dass er an der Anschauung der Schule festgehalten hat. Und gerade in der Schule findet man bei den Griechen keine Spur von selbstlautenden semivocales. Die Lehre der Schule, das war die Lehre, welcher die Alexandriner zum Siege verholfen haben, wonach *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα* ohne Unterschied für sich allein stumm sind (*καθ' ἑαυτὰ φωνὴν οὐκ ἔχει*, Dion. Thrax p. 631 B. = 11 Uhl.).

Livius Andronicus kam im J. 272 als Kriegsgefangener aus Tarent nach Rom. Es ist sicher nur ein bedeutungsloser Zufall, dass Aristoxenos, der nebst seinem Lehrer Aristoteles die Ansicht von der Aussprechbarkeit der *ἡμίφωνα* für sich allein vertritt, ebenfalls in Tarent geboren war. Seine Lehrtätigkeit übte er in Athen aus.

Wenn schliesslich die Tradition keine Ahnung von dem Vorkommen älterer Buchstabennamen in Rom und von einem so auffallenden Ereignis wie ihrem Austausch gegen die kurzen neuen Namen hat, obgleich die Tradition so entlegene Ereignisse wie die Ausmusterung des Buchstaben Zeta durch Appius Claudius im J. 312 vor Chr. und die Erfindung des G-Zeichens durch Carvilius Ruga im 3. Jh. festgehalten hat, so bedeutet das einfach, dass die kurzen lateinischen Buchstabennamen älter als das 3. Jh., höchst wahrscheinlich sogar nicht unwesentlich älter sind.

So verliert sich der Ursprung der lateinischen Buchstabennamen in altersgrauen Zeiten. Nur an einer einzigen Stelle in der ganzen Literatur scheint sich eine verworrene Kunde davon erhalten zu haben, und diese Stelle spricht gerade gegen griechischen und für etruskischen Ursprung derselben. Die Frage, warum *s* wie eine Liquida, d. h. wie *l*, *m*, *n*, *r*, behandelt wird (*quare s littera inter liquidas posita sit*), beantwortet der spätlateinische Grammatiker Agroecius in Gallien um 450 nach Chr. mit diesen Worten (VII 118, 11 K.): *apud Latium, unde latinitas orta est, maior populus et magis egregiis artibus pollens Tusci fuerunt, qui quidem natura linguae suae s litteram raro exprimunt*. Es lässt sich nicht leicht erraten, aus welcher Quelle er diese Notiz bezogen hat. Früher dachte ich an Messalla Corvinus' Schrift über den Buchstaben *s* (Quintilian I 7, 23 vgl. 35). Aber in erster Linie kommt Varro in Betracht, der über die Geschichte des Alphabets (*de antiquitate litterarum*) geschrieben hat. In den *libri ad Attium*, die mit der erwähnten Schrift wohl identisch waren (Schanz-Hosius, Gesch. der röm. Litt. I⁴ (1927) 572), hat er sich u. a. auch über die Namen der Buchstaben geäußert (Pompeius V 98, 23 ff. K.). So viel scheint gewiss, dass die bemerkenswerte Nachricht bei Agroecius nicht aus der Luft gegriffen ist; nur hat der gute Agroecius oder bereits ein älterer Gewährsman die ursprünglichen Aussagen offenbar schlecht verstanden und zu sehr gekürzt.

Dass Agroecius jedenfalls von kulturellem Einfluss der Etrusker auf die Römer im Zusammenhang mit den semivocales spricht, ist

von grosser Bedeutung, da man auch ohnehin die Namen der semivocales im lateinischen ABC mit ihrer Verwendung in silbenbildender Funktion in der etruskischen Sprache zusammenstellen muss. Seit ugf. 400 vor Chr. treten in den etruskischen Schriftdenkmälern silbenbildende semivocales (vor allem *l, m, n, r*) massenhaft auf. In den archaischen Inschriften fehlen dagegen solche Laute in auffälliger Weise, sei es dass ihr Auftreten seit ugf. 400 vor Chr. eine wirkliche Veränderung in der Aussprache widerspiegelt, sei es dass es sich nur um eine zu jener Zeit stattgefundene orthographische Reform handelt.

In meinen »Beiträgen« nahm ich ohne weiteres an, dass die Etrusker die kurzen Buchstabennamen mit selbstlautenden semivocales auf Grund der in ihrer Sprache herrschenden Lautverhältnisse ganz auf eigene Hand geschaffen hätten. Es kann aber die Frage gestellt werden, ob nicht die etruskischen Buchstabennamen von griechischen Lautstudien beeinflusst sind. Diese Möglichkeit wollen wir im Folgenden näher erwägen. Zu diesem Zwecke gilt es zunächst, die älteren griechischen Lauttheorien in Augenschein zu nehmen.

3.

Im Grunde genommen begegnet die von dem Aristarcheer Dionysius Thrax vertretene Anschauung von der Natur der Laute schon bei Platon, obgleich Platon den Terminus *σύμφωνα* »Konsonanten« noch nicht kennt. Eine lautphysiologische Einteilung gibt Sokrates aus unbekannter Quelle Kratylos 424 C wieder: Ἄρα οὖν καὶ ἡμᾶς οὕτω δεῖ πρῶτον μὲν τὰ φωνήεντα διελέσθαι, ἔπειτα τῶν ἑτέρων κατὰ εἶδη τὰ τε ἄφωνα καὶ ἄφθογγα — οὕτωςι γὰρ που λέγουσιν οἱ δεινοὶ περὶ τούτων — καὶ τὰ ἀφφώνηεντα μὲν οὐ, οὐ μέντοι γε ἄφθογγα; Ähnlich Philebos 18 B. Es werden also wie von Dionysius Thrax die semivocales und die mutae als τὰ ἕτερα den vocales gegenübergestellt. Noch deutlicher wird es durch Sophistes 253 A, dass für Platon wie für Dionysius die semivocales nicht allein für sich aussprechbar sind. Lateinisch gesprochen: *per se proferrī n o n p o s s u n t*. Es heisst a. a. O. im Munde eines Fremdlings: τὰ δέ γε φωνήεντα διαφερόντως τῶν ἄλλων οἷον δεσμός διὰ πάντων κεχώρηκεν, ὥστε ἄνευ τινὸς αὐτῶν ἀδύνατον ἀρμόττειν καὶ τῶν ἄλλων ἕτερον ἕτερον.

In diesem Punkte weicht von den angeführten Stellen die sonst etwas anders geartete Äusserung des Theaitetos in Theaitetos 203 B nicht ab: καὶ γὰρ δὴ, ᾧ Σώκρατες, τό τε σῖγμα τῶν ἀφώνων ἐστι, φόφος τις μόνον, οἷον συριπτούσης τῆς γλώττης· τοῦ δ' αὖ βῆτα οὔτε φωνῆ οὔτε φόφος, οὐδὲ τῶν πλείστων στοιχείων. Ὡστε πάνν εἶ ἔχει τὸ λέγεσθαι αὐτὰ ἄλογα, ᾧν γε τὰ ἐναργέστατα αὐτὰ τὰ ἐπτὰ φωνὴν μόνον ἔχει, λόγον δὲ οὐδ' ὄντινοῦν.

Was Platon über die Einteilung der Laute in φωνήεντα, ἄφωνα und ἄφθογγα vorträgt, war nicht seine eigene Erfindung. Es war schon zu seiner Zeit eine allgemein bekannte Lehre. Kratylos 424 C wird ganz deutlich ausgesagt: οὕτωςι γὰρ πον λέγουσιν οἱ δεινοὶ περὶ τούτων. Wer waren nun diese οἱ δεινοί? Sicher ist, dass die platonische Einteilung nicht auf Demokrit zurückgeht, der eine Schrift περὶ εὐφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων (Diels Frgm. 18 b) verfasst hat. Demokrit ist aber der Urheber der bei Dionysius Thrax mit der Lehre von den φωνήεντα, ἡμίφωνα und ἄφωνα verquickten Lehre von den εὐφωνα und κακόφωνα. Tatsächlich begegnet in den Scholien zu Dionysius Thrax (S. 336 und 502 Hilgard) neben κακόφωνα die Bezeichnung δύσφωνα. Im Zusammenhang damit wird gegen die Benennung ἄφωνα polemisiert, besonders S. 502 Hilgard (vgl. auch S. 42. 201. 336): Ὅτι γὰρ οὐκ ἐστέρηνται φωνῆς παντελῶς, δῆλον ἄφ' οὗ συμπλεκόμενα τοῖς φωνήεσι φωνὴν ἀποτελοῦσι. Auch die römische Grammatik hat Reste dieser Polemik bewahrt. Velius Longus VII 46, 11 f. K.: *quidam vero omnes litteras vocales esse dixerunt arbitrantes nullam magis minusve necessariam esse, et quia omnes litterae voces explanant.* Sogar noch bei Priscian II 9, 23 f. K. lesen wir: *et sunt qui non bene hoc nomen eas (mutas) accepisse, cum hae quoque pars sint vocis.* Man wird kaum irgehen, wenn man annimmt, dass schon Demokrit die auch bei Platon begegnende Lehre von den Lautarten vorgefunden hat und die Einteilung in φωνήεντα und ἄφωνα bekämpfte, indem er an ihrer statt seine εὐφωνα und δύσφωνα setzte. Wenn Epikur auch eine Lautlehre vorgetragen hat, hat er sich wahrscheinlich, wie auch sonst in seinen Ansichten über die Sprache, so auch hierin dem Demokrit angeschlossen. Siehe Scholia in Dionys. Thrac. 482, 13 ff. Hilg.; R. Philippson in Philol. Wochenschrift 1929, 923 ff.

Ebensowenig dürfte von Platon mit οἱ δεινοί Herakleitos gemeint sein. Es ist überhaupt fraglich, ob Herakleitos eine eigene

Lautlehre aufgestellt hat. Ferner hätte sich wohl Platon, falls er Herakleitos meinte, anders ausgedrückt, da der eine Teilnehmer an dem Gespräch, Kratylos, ein Schüler des Herakleitos war. Da nun keine Andeutung in dieser Richtung an der betreffenden Stelle vorliegt, schliesse ich daraus, dass es nicht Herakleitos ist, dessen Lehre vorgetragen wird.

Aus unten zu ersehenden Gründen kommen auch die Pythagoreer nicht als Quelle Platons in Betracht. Die von Platon geteilten Ansichten über die Natur der Laute gehen also auf einen der vielen Sophisten, die sich mit Sprachphilosophie beschäftigten, zurück, am wahrscheinlichsten auf Hippias von Elis, den grossen Sprachforscher, zu dem Sokrates in dem grösseren nach Hippias benannten Dialoge sagt (285 CD): *Ἀλλὰ δῆτα ἐκεῖνα, ἃ σὺ ἀκριβέστατα ἐπίστασαι ἀνθρώπων διαρεῖν, περί τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ῥυθμῶν καὶ ἁρμονιῶν*; vgl. Hippias minor 368 D. Bei Xenophon, Memor. IV 4, 7, sagt Sokrates zu Hippias: *Πότερον, ἔφη καὶ περὶ ὧν ἐπίστασαι, οἷον περὶ γραμμάτων ἐάν τις ἔρηται σε, πόσα καὶ ποῖα Σωκράτους ἐστίν, ἄλλα μὲν πρότερον, ἄλλα δὲ νῦν πειρᾶ λέγειν*. Also auch hier wird Lauttheorie als Spezialität des Hippias erwähnt.

Zwischen Platons Lautlehre und der des Aristoteles in der Poetik ist der Unterschied einfach enorm, und die Behauptung Vahlens (Beiträge zu Aristoteles Poetik, III, Sitzungsberichte der Akad. der Wiss. zu Wien 56 (1867) 225), dass er einen wesentlichen Unterschied nicht erkennen könne, erklärt sich daraus, dass die beiden miteinander ringenden Richtungen der griechischen Lauttheorie noch nicht entdeckt waren. Auch bei Aristoteles in der Poetik cap. 20 p. 1456 b 26—30 haben wir eine Dreiteilung der Laute. Sie sieht aber ganz anders aus als bei Platon: *ἔστιν δὲ φωνῆεν μὲν ἄνευ προσβολῆς ἔχον φωνὴν ἀκουστήν, ἡμίφωνον δὲ τὸ μετὰ προσβολῆς ἔχον φωνὴν ἀκουστήν, οἷον τὸ Σ καὶ τὸ Ρ, ἄφωνον δὲ τὸ μετὰ προσβολῆς καθ' αὐτὸ μὲν οὐδεμίαν ἔχον φωνήν, μετὰ δὲ τῶν ἐχόντων τινὰ φωνήν γινόμενον ἀκουστόν, οἷον τὸ Γ καὶ τὸ Δ*. Hier finden wir zum erstenmal die Benennung *ἡμίφωνα*. Sie wird aber älter und nicht für diese Stelle erfunden sein. Denn man sieht nicht ein, wie Aristoteles von seinem Standpunkt aus dazu gekommen wäre, die zweite Gruppe von Lauten *ἡμίφωνα* zu nennen, da er ihnen ja klar und deutlich *φωνὴν ἀκουστήν*, ganz wie den *φωνήεντα*, zuschreibt. Er hat also eine ältere Terminologie übernommen, die nicht

mehr ganz zu seinen Definitionen passte. Auf die Frage, wer Aristoteles' Vorgänger gewesen sein mag, komme ich weiter unten zurück. Hier möchte ich nur noch auf die Worte aufmerksam machen, mit denen er seine Darstellung der Laute, die der Sprache zugrunde liegen, beschliesst: *περὶ ὧν καθ' ἕκαστον ἐν τοῖς μετρικοῖς προσήκει θεωρεῖν*; ähnlich nach dem darauffolgenden kurzen Abschnitte über die Silbe: *ἀλλὰ καὶ τούτων θεωρεῖσαι τὰς διαφορὰς τῆς μετρικῆς ἐστίν*. Dies scheint anzudeuten, dass Aristoteles keine umwälzenden Anschauungen über das Wesen der Laute vorgetragen haben will, sondern die Lautlehre nur mehr im Vorübergehen berührt.

Die *ἡμίφωνα* des Aristoteles unterscheiden sich sehr wesentlich von den *μέσα* (Philebos 18 B) des Platon, die *ἄφωνα* (aber nicht *ἄφθογγα*) sind und die nicht für sich ausgesprochen werden können. Denn die *ἡμίφωνα* des Aristoteles haben, was sehr bemerkenswert ist, *φωνήν ἀκουστήν*, ganz wie die echten Vokale, die *φωνήεντα*. Sie unterscheiden sich von den letzteren nur dadurch, dass sie *μετὰ προσβολῆς*, d. h. mit Hilfe der Lippen und der Zunge gebildet werden (über die *προσβολαί* siehe de part. anim. 2, 16 p. 660 a 2). Dass Aristoteles hist. anim. 4, 9 p. 535 a 30 alle Laute, die mit Hilfe der Zunge und der Lippen gebildet werden, für *ἄφωνα* erklärt, ist einer der vielen Widersprüche, an denen seine Schriften so reich sind. Wenn man an der angeführten Stelle aus der Poetik noch zweifeln könnte, ob die *ἡμίφωνα*, von ihrer Bildungsweise abgesehen, wie Vokale fungieren können, so wird dieser Zweifel durch die ein paar Zeilen nachher gegebene Definition der Silbe behoben: *συλλαβὴ δὲ ἐστίν φωνὴ ἄσημος συνθετὴ ἐξ ἀφώνου καὶ φωνῆν ἔχοντος · καὶ γὰρ τὸ ΓΡ ἄνευ τοῦ Α συλλαβὴ καὶ μετὰ τοῦ Α, οἷον τὸ ΓΡΑ*.

Also, die semivocales können nach der aristotelischen Ansicht nicht nur, wie im lateinischen ABC, für sich artikuliert werden, sondern sie können sogar Silbenträger sein, ganz wie in der etruskischen Schrift ungefähr seit 400 v. Chr. Diese Lehre streitet so sehr gegen alles, was sonst in der griechischen Grammatik Theorie und Praxis ist, dass mehrere Herausgeber und Übersetzer (Graefenhan, Christ, Susemihl, Gudeman) den letzten Satz als verdorben ansehen und in verschiedener Weise emendieren. Es spricht sehr ernstlich gegen diese Emendationsversuche, dass es nicht genügt, ein *οὐ* in die erstere Hälfte des Satzes einzufügen, sondern dass dann auch das folgende *καὶ* zu *ἀλλὰ* geändert werden muss. Gudeman

(Aristoteles über die Dichtkunst (Leipzig 1921) 40 f.) ändert den kurzen Text sogar an drei Stellen und übersetzt: »Die Silbe ist ein zusammengesetzter, belangloser Laut, gebildet aus einer Muta <oder Liquida> und einem Vokal, denn G + R ohne A bildet keine Silbe, wohl aber mit A, wie in GRA.« Es darf aber nicht bezweifelt werden, dass die Stelle richtig überliefert ist, denn sie harmoniert aufs beste mit der ganzen Darstellung der Lautlehre in der Poetik. Es wird ja kurz vorher ausdrücklich gesagt, dass auch die *ἡμίφωνα* ebenso gut *φωνὴν ἀκουστήν* haben wie die echten Vokale, von denen sie sich nur durch ihre Bildungsweise unterscheiden. Z. B. Vahlen, Bywater, Gomperz und Rostagni halten deshalb mit Recht an der Überlieferung fest.

Es gab eine Zeit, als es Mode war, c. 20 der aristotelischen Poetik für eine stoische Interpolation aus dem 3. Jh. v. Chr. zu erklären. So schon Fr. Ritter 1839 und noch A. Gercke in Pauly-Wissowa, Realenz. 2 (1896) 1053 und Sandys, History of Classical Scholarship I² 98 (siehe dagegen Gudeman Pauly-Wissowa 7 (1912) 1786). Beweisen lässt sich die Echtheit mit allergrösster Sicherheit, ich möchte fast sagen Exaktheit, durch Heranziehung einer Stelle am Schlusse der Metaphysik, N 6 p. 1093 a. Dort polemisiert Aristoteles gegen die Träumereien der Pythagoreer, die das Vorhandensein von drei Doppelbuchstaben *Ξ Ψ Ζ* mit der Zahl der drei Hauptsymphonien Quarte, Quinte und Oktave zusammenstellten: »dass es aber solcher Buchstaben unzählige geben könnte, kümmert sie nicht. Es könnte ja auch *Γ* und *Ρ* durch einen Buchstaben bezeichnet werden.« Genau derselben Buchstaben *ΓΡ* bedient sich der Verfasser von Kapitel 20 der Poetik, um seine Silbenlehre zu beleuchten. Daraus geht hervor, dass wir hier mit derselben Person wie in der Metaphysik, d. h. mit Aristoteles zu tun haben. —

In einem wichtigen Punkte stimmt die Lauttheorie des Aristoteles mit der Ansicht seines Schülers Aristoxenos überein: diese Gelehrten betrachten beide die semivocales als für sich aussprechbar. Im übrigen weichen sie in ihren lauttheoretischen Ansichten beträchtlich voneinander ab. Die Lautlehre des grossen Musikforschers hat uns Dionysius von Halikarnassos bewahrt *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* Kap. 14 Anf.: *Τῶν δὴ στοιχείων τε καὶ γραμμάτων οὐ μία πάντων φύσις, διαφορὰ δὲ αὐτῶν πρώτη μὲν, ὡς Ἄριστόξενος ὁ μουσικὸς ἀποφαίνεται, καθ' ἣν τὰ μὲν φωνὰς ἀποτελεῖ, τὰ δὲ ψόφους· φωνὰς*

μὲν τὰ λεγόμενα φωνήεντα, ψόφους δὲ τὰ λοιπὰ πάντα. Δευτέρα δὲ καθ' ἣν τῶν μὴ φωνηέντων ἃ μὲν καθ' ἑαυτὰ ψόφους ὁποίους δὴ τινὰς ἀποτελεῖν πέφυκε, ῥοῖζον ἢ σιγμὸν ἢ μυγμὸν ἢ τοιούτων τινῶν ἄλλων ἤχων δηλωτικούς. ἃ δ' ἐστὶν ἀπάσης ἄμοιρα φωνῆς καὶ ψόφου καὶ οὐχ οἷά τε ἠχεῖσθαι καθ' ἑαυτὰ· διὸ δὴ ταῦτα μὲν ἄφωνα τινὲς ἐκάλεσαν, θάτερα δὲ ἡμίφωνα. — Οἱ δὲ τριχῆ νείμαντες τὰς πρώτας τε καὶ στοιχειώδεις τῆς φωνῆς δυνάμεις φωνήεντα μὲν ἐκάλεσαν, ὅσα καὶ καθ' ἑαυτὰ φωνεῖται καὶ μεθ' ἑτέρων καὶ ἔστιν αὐτοτελῆ· ἡμίφωνα δ' ὅσα μετὰ μὲν φωνηέντων αὐτὰ ἑαυτῶν κρεῖττον ἐκφέρεται, καθ' ἑαυτὰ δὲ χειρόν καὶ οὐκ αὐτοτελῶς· ἄφωνα δ' ὅσα οὔτε τὰς τελείας οὔτε τὰς ἡμιτελεῖς φωνὰς ἔχει καθ' ἑαυτὰ, μεθ' ἑτέρων δ' ἐκφωνεῖται.

So viel musste ausgeschrieben werden, um klar ersichtlich zu machen, dass das Zitat aus Aristoxenos sich bis zu dem mit *οἱ δὲ τριχῆ νείμαντες* beginnenden Abschnitt erstreckt. Auch Aristoxenos kennt also ausser der Benennung *φωνήεντα* die Benennungen *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα*, führt aber die beiden letzteren nur nebenbei als von Einigen (*τινές*) gebrauchte Ausdrücke an.

Auch der Ausdruck *ψόφος* ist nicht erst von Aristoxenos in die Lautlehre eingeführt worden. Er begegnet schon im Munde des Theaitetos in dem nach ihm benannten platonischen Dialoge 203 B. Die Stelle wurde schon oben S. 24 ob. ausgeschrieben. Sie zeigt auch sonst eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit der Lehre des Aristoxenos: nach Theaitetos haben nur die Vokale *φωνή*, die Laute der zweiten Gruppe, d. h. Sigma usw., haben nur *ψόφος*, die der dritten (Beta usw.) haben weder *φωνή* noch *ψόφος*. Dagegen verlautet in Theaitetos ebensowenig wie sonst bei Platon etwas von der Aussprechbarkeit der semivocales allein für sich, die bei Aristoxenos mit zu ihrer Definition gehört. Ist nun die selbstlautende Kraft der semivocales erst eine Entdeckung des Aristoteles, die Aristoxenos für richtig hielt, aber mit ganz anders beschaffenen älteren Anschauungen über die Natur der Laute verband? Oder ist auch diese Erkenntnis schon voraristotelisch?

Für die letztere Annahme, d. h. für eine gemeinsame Quelle, spricht der grosse Unterschied in allem Übrigen zwischen der Lautlehre des Aristoteles und der des Aristoxenos. Dieser scheint tatsächlich in seiner Lauttheorie von dem Haupte des Peripatos gänzlich unabhängig zu sein. Z. B. auf die nicht verächtliche Lehre des Aristoteles von der Engenbildung, von der *προσβολή*, nimmt er in

seinen Definitionen keine Rücksicht. Bei Aristoteles haben alle Laute *φωνή*, die *ἄφωνα* aber nur in Verbindung mit anderen Lauten; bei Aristoxenos haben es nur die Vokale, die *φωνήεντα*. Den übrigen Lauten kommt nach altem Muster nur *ψόφος* zu, ein Begriff, der in der Lautlehre der Poetik überhaupt nicht vorkommt. Und wenn Aristoteles De anima II 8 (gegen Schluss) darauf zu sprechen kommt, sagt er: *σημαντικὸς γὰρ δὴ τις ψόφος ἐστὶν ἢ φωνή*. [In dieser Frage (wie in der Abgrenzung der *ἄφωνα*, oben S. 26) trägt er De anim. hist. 4, 9 p. 535 a 27 f. eine ganz andere Ansicht vor: *φωνή καὶ ψόφος ἕτερόν ἐστι*.]

Wenn es also nicht der Wahrscheinlichkeit entbehrt, dass Aristoteles und Aristoxenos unabhängig voneinander auf Grund einer gemeinsamen Quelle die Lehre von der selbstlautenden Kraft der semivocales verkündigen, so entsteht die Frage, woher diese tiefe Einsicht in das Wesen der Laute stammt.

Eins dünkt mir sicher. Sie stammt nicht von den Schullehrern, wie Heikel (Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar 50 (1917/18) C, 4, S. 3) zu meinen scheint. Im Elementarunterricht wurden selbstverständlich seit der Erfindung des griechischen Alphabets die Vokale von den übrigen Buchstaben unterschieden. Die Beobachtung, dass die letzteren sich in zwei Gruppen verteilen liessen, war aber meiner Meinung nach keine aus den Kinderschulen übernommene Kenntnis, sondern eine für jene Zeit grosse wissenschaftliche Entdeckung, ein Glied in der regen Beschäftigung mit dem Studium der Sprache, die das 5. vorchr. Jh., das Zeitalter der Sophisten, kennzeichnet. Vieles in der Grammatik, was uns jetzt selbstverständlich erscheint und Gemeingut geworden ist, hat damals, um entdeckt zu werden, erhebliches Nachdenken und Beobachtungsgabe erfordert. Vgl. H. Diels, Die Anfänge der Philologie bei den Griechen, Neue Jahrbücher f. d. kl. Altertum 25 (1910) 10 f. über die Rolle der Musiker; im allg. A. Gercke in Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswiss. II³ 373 (290 der 2. Aufl.); vgl. auch oben S. 21 über Livius Andronicus.

Auf der Suche nach dem Vorgänger des Aristoteles und Aristoxenos in der Beurteilung der semivocales führt nichts auf Demokrit mit seiner Lehre von den *εὔφωνα* und *δύσφωνα*. Die Lehre des Hippias von Elis habe ich bei Platon vermutet, besonders Kratylos 424 C mit Philebos 18 B und Sophistes 253 A, während Theaitetos

203 B, wie gesagt, in der Terminologie eine auffällige Übereinstimmung mit Aristoxenos zeigt. Ob Herakleitos und andere Sophisten als Hippias neben ihren sprachphilosophischen Forschungen auch Lauttheorie getrieben haben, bleibt unsicher, obgleich das Beispiel des Archinos, der seinen orthographischen Reformvorschlag im J. 403/2 mit lauttheoretischen Erwägungen, die in einer besonderen Schrift niedergelegt waren, zu stützen wusste¹, lehrt, dass die Laute schon damals kein ungewöhnlicher Gegenstand der Forschung mehr waren. Ernstlich kommen für uns jedoch als Vorläufer des Aristoteles und Aristoxenos in der Auffassung der semivocales nur die Pythagoreer in Betracht. Gerade ihnen liegt es schon an sich nahe die Entdeckung der selbstlautenden Kraft dieser Laute zuzutrauen wegen ihrer tiefeschürfenden Forschungen über Musik und Singen, die auch das Sprechen mitumfassten.² Vgl. in Fragm. 1 aus der Harmonik des Archytas (Diels² S. 259 f.) ἢ λέγοντες ἢ αἰείδοντες und τῷ αὐτῷ φθεγγαμένῳ, »derselbe Sprecher« in der Übersetzung von Diels. Derselbe Pythagoreer wollte, wie schon der Sophist Euenos im 5. Jh., dass die Grammatik, wozu an erster Stelle die Lautlehre gehörte, in innigem Zusammenhang mit der Musik betrieben werden sollte. Das sagt uns Quintilian I 10, 17: *Archytas atque Euenus* (für *Euenus* wird auch, aber allem Anschein nach falsch, *Aristoxenus* überliefert) *etiam subiectam grammaticen musicae putaverunt*. Das ist gerade, was man von den Pythagoreern erwartet. Noch bestimmter geht aus Aristoteles *Metaphysik* N 6 p. 1093 a (= Diels³⁻⁴ 45, B, 27, Mitte) hervor, dass die pythagoreische Schule wirklich den Buchstabenlauten ihre Aufmerksamkeit zugewandt hat: ἐπεὶ καὶ τὸ Ξ Ψ Ζ συμφωνίας φασὶν (die Pythagoreer) εἶναι καὶ, ὅτι ἐκεῖναι τρεῖς (in der Harmonik; vgl. oben S. 27), καὶ ταῦτα τρία. Ob aber die Worte ἐπὶ μὲν φωνήεντα einige Zeilen früher auf die Rechnung des Aristoteles als von ihm gewähltes Beispiel kommen oder ob sie von den Gegnern übernommen worden sind, ist nicht leicht zu entscheiden. Jedenfalls setzt

¹ H. Usener, *Rhein. Museum* 25 (1870) 591. — Kroll ebd. 62 (1907) 95 überschätzt den Archinos gewaltig.

² Kroll a. a. O.: »Es scheint auch, als sei die Lehre von der Klangwirkung der Buchstaben besonders in der Musik ausgebildet worden; darauf weist die Behandlung bei Aristides Quintilianus I 20. II 11.

schon die vorige Stelle das ionische Alphabet voraus. Daraus möchte ich aber keinen Schluss auf das Alter der pythagoreischen Lautstudien ziehen. Pythagoras selbst war ja übrigens aus Samos gebürtig.

Die Bedeutung der angeführten Stelle aus der Metaphysik liegt nicht nur darin, dass sie die Beschäftigung der pythagoreischen Schule mit den Eigentümlichkeiten der Sprachlaute beweist. Sie zeigt ausserdem, dass die lauttheoretischen Ansichten der Pythagoreer dem Aristoteles bekannt waren. Anderes ist ja auch gar nicht zu erwarten, da er mit ihren von ihm ausführlich behandelten und auch bekämpften philosophischen Lehren gut vertraut ist. Nichts hindert also die Hypothese, dass Aristoteles in seiner eigenartigen Ansicht von der silbenbildenden Kraft der *ἡμίφωνα* von den akustischen Untersuchungen der Pythagoreer beeinflusst ist. Darum braucht noch nicht auch die Benennung *ἡμίφωνα* pythagoreisch zu sein. Sie wird es vielmehr nicht sein, wie sich weiter unten noch klarer herausstellen wird. Die Frage: aristotelisch oder voraristotelisch ist aber dadurch nicht entschieden. Der Ausdruck kann aus einer uns unbekanntem Quelle stammen. Jedenfalls passt er schlecht zu der Lehre von dem silbenbildenden Rho in der Poetik.

Wenn also die Annahme berechtigt erscheint, dass die Lehre von der Aussprechbarkeit der semivocales allein für sich ohne die Stütze eines gewöhnlichen Vokals bei Aristoteles pythagoreischen Ursprungs ist, so wird man noch eher geneigt sein, dieselbe Hypothese betreffs Aristoxenos gelten zu lassen. Wie viel dieser den Pythagoreern auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, vor allem aber als Musikforscher verdankt, braucht hier nicht des näheren dargelegt zu werden. Im allg. siehe Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie II Sp. 1057. Die Vermutung, dass er, ähnlich wie sein Meister Aristoteles, in der Lautlehre von den Pythagoreern gelernt habe, hat alle innere Wahrscheinlichkeit für sich. Aber nicht genug damit. Schon oben hatte ich Gelegenheit hervorzuheben, dass die in Platons Theiatetos 203 B verkündigte Ansicht von der Natur der Laute in auffälliger Weise mit der des Aristoxenos übereinstimmt, während sie von den gewöhnlich in Platons Dialogen geäußerten Meinungen nicht ganz unwesentlich abweicht. Die Tatsachen lassen sich kurz folgenderweise darstellen. Kratylos 393 DE und 424 C, Philebos 18 B vertritt Sokrates, Sophistes 253 A ein

Fremdling eine Meinung, in der ich die Lehre des Hippias von Elis vermutet habe: nur die *φωνήεντα* können für sich ausgesprochen werden; alle anderen Laute brauchen, um hörbar zu werden, die Stütze eines Vokals; diese *ἄφωνα* zerfallen in zwei Gruppen: solche, die zwar nicht *φωνή*, aber doch einen *φθόγγος* haben (die semivocales), und solche, die weder *φωνή* noch *φθόγγος* haben (die lateinischen mutae). In Theaitetos 203 B wird über die Aussprechbarkeit der verschiedenen Laute für sich nichts deutlich ausgesagt. Nur die sieben Vokale haben *φωνή*. Sowohl die semivocales wie die mutae sind *ἄφωνα*; die ersteren haben jedoch einen *ψόφος*, die letzteren haben weder *φωνή* noch *ψόφος*. Aristoxenos teilt die Laute in 1) *φωνήεντα* — 2) *ἃ μὲν καθ' ἑαυτὰ ψόφους ὁποίους δὴ τινὰς ἀποτελεῖν πέφυκε* — 3) *ἃ δ' ἐστὶν ἀπάσης ἀμοιρα φωνῆς καὶ ψόφου καὶ οὐχ οἷά τε ἠχῆσθαι καθ' ἑαυτά*. Der Widerspruch gegenüber der einleitenden Einteilung der Laute in zwei Gruppen, die Dionysios von Halikarnass dem Aristoxenos zuschreibt: *τὰ μὲν φωνὰς ἀποτελεῖ, τὰ δὲ ψόφους*, kommt entweder auf die Rechnung der berichtigten Flüchtigkeit des Exzerptors, oder er ist wohl eher durch die Annahme zu lösen, dass nach Aristoxenos auch die mutae *ψόφος* haben, aber nicht *καθ' ἑαυτά*. Wie dem auch sei, die Lehre des Aristoxenos steht jedenfalls den in Platons Theaitet verkündigten Ansichten so nahe, dass ein Zusammenhang nicht von der Hand zu weisen ist. Und dieser Zusammenhang tritt in ein etwas helleres Licht, wenn man bedenkt, dass die von der eigensten Ansicht Platons abweichende Lehre von dem *ψόφος* dem jungen Theaitetos in den Mund gelegt wird. Sein Lehrer, der auch bei dem von Platon geschilderten Gespräch mit Sokrates anwesend ist, war Theodoros. Und der war ein Pythagoreer (Diels³⁻⁴ Nr. 31). Ich sehe hierin eine Bestätigung meiner Vermutung, dass die Ansicht von der selbstlautenden Kraft der semivocales bei Aristoxenos und Aristoteles pythagoreischen Ursprungs ist. Es verdient noch hinzugefügt zu werden, dass der Gegensatz *ψόφος—φωνή* d. i. »Schall-Ton« echt pythagoreisch ist. Archytas Fragm. 1 Diels. Wenn ich Recht habe, hat also Aristoxenos die pythagoreische Lautlehre getreu bewahrt, während Aristoteles davon nur die Ansicht von der silbenbildenden Eigenschaft der semivocales aufgenommen hat.

4.

Jetzt komme ich endlich wieder auf die etruskischen Buchstabennamen zurück. In der nach meiner Hypothese von den Etruskern erfundenen, von den Römern übernommenen Buchstabennomenklatur werden die semivocales ohne Stützvokal für sich ausgesprochen. Das hängt wohl sicher damit zusammen, dass die semivocales, nachweislich wenigstens *l*, *m*, *n*, *r*, auch in der etruskischen Sprache als Silbenträger verwendet werden, wie die Inschriften ganz einwandfrei lehren. Dabei muss die Tatsache beachtet werden, dass silbenbildende *l*, *m*, *n*, *r* schon um 400 vor Chr. in den etruskischen Schriftdenkmälern auftreten (siehe meine »Beiträge« S. 16). Diese Neuerung bedeutete einen gewaltigen Bruch mit griechischen Schreibgewohnheiten, wonach jede Silbe einen Vokal im engeren Sinne enthalten musste. Dieser Standpunkt aus der Praxis wird in den lautphysiologischen Betrachtungen der Griechen meistens, vor allem von Platon und den Alexandrinern, festgehalten. Nur bei Aristoteles und Aristoxenos — wie sich die Stoiker zu dieser Frage verhielten, ist etwas problematisch — finden wir die kühne Ansicht ausgesprochen, dass auch den semivocales silbenbildende bzw. selbstlautende Kraft zukomme. Wenn nun diese griechische Einsicht in die Natur der Laute die etruskische Schriftreform und die damit in Zusammenhang zu stellenden etruskischen Buchstabennamen veranlasst hat, so muss nach dem oben Gesagten die griechische Lehre von den selbstlautenden semivocales wenigstens rund ein halbes Jahrhundert älter sein als Aristoteles. Sie muss m. a. W. bereits um 400 vor Chr. vorhanden sein. Das stimmt zu dem oben gewonnenen Ergebnis, dass Aristoxenos pythagoreische Lehren von den Buchstaben vorträgt und dass Aristoteles von ihnen beeinflusst ist.

Und es kommt eine wichtige Sache hinzu. Gerade wenn die Lehre von den selbstlautenden semivocales eigentlich pythagoreisch ist, versteht man, dass sie auf die Etrusker wirken konnte. Denn in Italien blühte ja die pythagoreische Schule, und mit Grossgriechenland haben die Etrusker früh kulturelle Beziehungen gepflegt. Vgl. E. Ciaceri, *Influssi della civiltà della Magna Grecia sull' Etruria nel secolo VI A.C.*, *Atti del Primo Congresso Internazionale Etrusco 1928* (Firenze 1929) S. 101. Speziell ein Eindringen pythagoreisch-orphischer Vorstellungen auf dem religiösen Gebiete in Etrurien mit dem 4. Jh. vor Chr. nimmt F. Weege an in seinem Buche über

Etruskische Malerei S. 24 ff. Die Ansicht Weeges ist von gewisser Seite einer heftigen Kritik unterzogen worden, sie würde aber zu meinem Ergebnis, dass die etruskischen Buchstabennamen und die etruskische Verwendung der semivocales als Silbenträger möglichenfalls durch die lautphysiologischen Lehren der Pythagoreer gegen 400 vor Chr. veranlasst worden sind, gut stimmen. Ähnliche Gedanken wie Weege haben schon vor ihm Furtwängler, *Antike Gemmen* III 203. 254 f., und Thulin, *Die etruskische Disziplin*, III 59 f. [= Göteborgs Högskolas Årsskrift 15 (1909)] ausgesprochen.

Es scheint mir kein zu kühner Gedanke zu sein, dass griechische (pythagoreische) Lautforschung erforderlich war, um den Etruskern zu einer ihrer Sprache angemessenen Orthographie und Buchstabennomenklatur zu verhelfen, wenn man bedenkt, wie zäh die griechisch-römische Regel, die keine »vokallose« Silbe duldet, noch in unseren Tagen nachwirkt, so dass im Deutschen z. B. *Leben*, im Französischen *poudre* mit einem überflüssigen *e* in der zweiten Silbe geschrieben wird. Da im Etruskischen silbenbildende *l, m, n, r* sich erst seit ugf. 400 vor Chr. belegen lassen, ist damit chronologisch die Möglichkeit vorhanden, dass die griechischen lautphysiologischen Spekulationen des 5. Jh. für diese Schreibweise die Bahn gebrochen haben. Für die Annahme eines solchen Einflusses spricht vielleicht auch, dass von den semivocales bisher nur *l, m, n, r* in den etruskischen Schriftdenkmälern als Silbenträger nachweisbar sind, während es sichere Beispiele von silbenbildendem *s* nicht gibt, obgleich *s* in der lateinischen Buchstabennomenklatur wie die übrigen semivocales lautiert wird. Entscheidend ist aber dieser Umstand keineswegs. Denn auch *f* steht unter den semivocales ohne Vorbild in der griechischen Grammatik, obgleich dieser Laut ebensowenig wie *s* in silbenbildender Funktion bei den Etruskern sicher nachweisbar ist.

Man kann sich die Sache so denken, dass die Etrusker, als sie die Buchstabennomenklatur zugunsten der selbstlautenden Buchstaben *l, m, n, r* veränderten, dabei bemerkten, dass auch *s* und *f* sich in derselben Weise für sich allein aussprechen liessen. Dass dann bei den Römern *x* wie die semivocales lautiert wurde, ist nicht überraschend, da dieser Buchstabe den als Selbstlauter behandelten Laut *s* enthielt. Um diese Anordnung zu begreifen, braucht man nicht mit griechischem Einfluss zu rechnen.

So bleibt doch der pythagoreische Einfluss auf die etruskischen

Buchstabennamen hypothetisch. Die Etrusker können sie ganz gut auf eigene Faust erfunden haben. Dass die semivocales sowohl im etruskischen ABC als auch in den lauttheoretischen Spekulationen einiger Griechen als silbenbildende Laute auftreten, können zwei voneinander unabhängige Erscheinungen sein, deren Ähnlichkeit sich einfach daraus erklärt, dass beiden dieselben phonetischen Tatsachen zugrunde liegen. Bemerkenswert ist nur, dass sie in betreff ihrer Entstehung chronologisch nicht weit auseinanderzuliegen scheinen.

5.

Als besonders schwierig erwies sich oben das Unternehmen, die lateinischen Buchstabennamen mit Hilfe der grammatischen Doktrinen der Stoiker zu erklären. Dabei blieb die stoische Lautlehre selbst hypothetisch, obgleich ich, um mir nicht die Sache zu einfach zu machen, mit der Möglichkeit rechnete, dass die stoische Schule im Anschluss an Aristoteles die Aussprechbarkeit der semivocales allein für sich gelehrt habe. Wenn sie es aber nicht getan hat, dann wird es noch hoffnungsloser, als es sich schon erwies, die lateinischen Buchstabennamen ohne Hilfe der Etrusker zu erklären.

Jetzt bitte ich den Leser, noch einmal die Lauttheorie durchzulesen, von der Dionysius der Halikarnassier nach der aristoxenischen spricht und die oben S. 28 zusammen mit dieser vollständig angeführt wurde. Schon auf Grund der Reihenfolge bei Dionysios erdreiste ich mich, die Lehre, die er an zweiter Stelle mit den einleitenden Worten *οἱ δὲ τριχῆ νείμαντες* gibt, nacharistoxenisch zu nennen. Die Einteilung in die drei Gruppen *φωνήεντα, ἡμίφωνα, ἄφωνα* ist aristotelisch. Sie ist auch die stoische (Fragm. Stoic. vet. II 31, 33 f.; oben S. 17). Während aber Aristoteles den *ἡμίφωνα* mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, silbenbildende und selbstlautende Kraft zuschreibt, herrscht in der Lehre der *τριχῆ νείμαντες* bei Dionysius Hal. bei der Definition dieser Laute eine seltsame Unbestimmtheit: *ἡμίφωνα δ' ὅσα μετὰ μὲν φωνηέντων αὐτὰ ἑαυτῶν κρεῖπτον ἐκφέρεται, καθ' ἑαυτὰ δὲ χεῖρον καὶ οὐκ αὐτοτελεῶς*. Also, die *ἡμίφωνα* können auch für sich ausgesprochen werden, aber schlechter als sonst und nicht vollständig. Sie werden dann noch *ἡμιτελεῖς φωνάς* genannt. Dass sie nicht mit den *φωνήεντα* gleichwertig sind, geht auch daraus hervor, dass nur die letzteren *στοι-*

χειώδεις τῆς φωνῆς δυνάμεις sind. Wer sind nun die Verkündiger dieser hinkenden Lehre von den semivocales? Aristoteles, Aristoxenos und die Pythagoreer scheiden ohne weiteres aus. Es ist auch nicht die platonische Lehre, die ich oben auf Hippias von Elis zurückführte; denn für Platon sind die semivocales für sich allein bestimmt unaussprechbar. Dasselbe gilt von der alexandrinischen Grammatik, die übrigens wie Aristoxenos in *z w e i* Hauptgruppen teilt, aber von ganz anderer Art als bei ihm: *φωνήεντα* und *σύμφωνα*. Auch Demokrit teilte wahrscheinlich in zwei Gruppen, er kann aber unabhängig davon nicht der Urheber der bei Dionysius Hal. erwähnten Dreiteilung sein, weil er in ersten Linie die Laute nach dem Gesichtspunkt *εὐφωνα* — *δύσφωνα* betrachtete. Ich weiss wirklich nicht zu sagen, wer die Urheber der wunderlichen Halbheit sind, die wir bei Dionysius Hal. kennen lernen, wenn es nicht die Stoiker sind.

Die Stoiker teilten die Laute in *φωνήεντα*, *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα*. Das von Dionysius Hal. gebrauchte Wort *ἐκφέρεται* sieht dem echt stoischen *προφέρονται* (oben S. 17) sehr ähnlich. Als philosophisches Wort kommt *ἀποτελής* in anderem Zusammenhang bei den Stoikern vor (Fragm. Bd. IV). Kroll meint allerdings in seinen »Randbemerkungen« zu dieser Stelle des Dionysius Hal. (Rhein. Museum 62 (1907) 97), dass die Ansichten gerade nicht stoisch seien. Seine Beweise sind aber nicht stichhaltig. So führt er als Argument gegen den stoischen Ursprung dieser Lehre u. a. den Umstand an, dass Dionysius Hal. keine *σύμφωνα* erwähnt. Das spricht aber im Gegenteil für eine stoische Quelle des Dionys. Denn *σύμφωνα* kommen in den Fragm. Stoicorum Veterum überhaupt nicht vor. Die *σύμφωνα* sind ein Kennzeichen der alexandrinischen Grammatik und haben ihre Wurzel in den bei Platon verkündigten lautphysiologischen Ansichten. Dass die römische ars grammatica mit den consonantes operiert, bezeugt nicht, dass auch die Stoiker es getan haben. Vielmehr haben wir darin eine Wirkung des alexandrinischen Einflusses auf die römische ars, der mit Varro einsetzt, zu sehen (oben S. 18). Erst seit Varro und Cicero ist consonans belegt (s. Funaioli, Gramm. Rom. Fragm. I, Reg.). Wenn Kroll weiter meint, dass *φωνήεν*, *ἡμίφωνον* und *ἄφωνον* nicht stoisch sei, so ist das ein Irrtum. Das Gegenteil wird durch Fragm. St. Vet. II 31, 33 f. sowie durch die römische ars bewiesen.

Eine ganz auffällige Ähnlichkeit vor allem in der unbestimmten

Auffassung der semivocales zeigt unsere Stelle mit der zweiten Behandlung der Laute bei dem lateinischen Grammatiker Marius Victorinus (4. Jh.). Nach der in der römischen Grammatik landläufigen Darstellung der Laute (VI 5 Keil) behandelt Marius Victorinus S. 6 f. dasselbe Thema noch einmal ganz von neuem. Die Quelle ist laut H. Keil, Quaest. gramm. I (Hall. Progr. für das Sommersemester 1871) p. VIII (vgl. C. Thiemann, Fleckeisens Jahrb. 107 (1873) 429 und Schanz, Gesch. d. röm. Litt. VIII 4, 1 (1914) S. 153) unbekannt. Ich meinesteihs finde darin in der Hauptsache die von Dionysius Hal. aufbewahrte Lehre wieder, nur vermengt mit der gewöhnlichen Konsonantenlehre der alexandrinischen und römischen Grammatiker. Es heisst nämlich nach der Darstellung der Vokale: *residuae autem litterae omnes consonantes sunt XVII — — — hae dividuntur in partes duas*. Für die Richtigkeit der Vermutung, dass die Konsonantenlehre erst nachträglich (ob von Marius Victorinus oder von einem anderen, lasse ich unentschieden) dem übrigen aufgepfropft worden ist, spricht der seltsame Widerspruch der eben angeführten Stelle mit der Haupteinteilung der Laute, die kurz vorher gegeben worden ist: *ex his (= litteris) aliae sunt vocales, ut supra diximus, aliae consonantes, aliae mutae*. Das ist ja eine Dreiteilung, aber welche! Ist *consonantes* an dieser Stelle ein Fehler statt *semiconsonantes* (vgl. Apuleius, De mundo 20; Terentianus Maurus v. 1054. 1057; Isidorus, Origines I 4, 4)? Oder hat Marius Victorinus seine Vorlage so gründlich verdorben? Die Hauptsache ist jedoch, dass in seiner zweiten Darstellung der allgemeinen Lautverhältnisse die Laute eigentlich in drei Gruppen zerfallen. Das steht auch in völliger Übereinstimmung mit den Definitionen dieser drei Gruppen, die so selbständig erscheinen, dass zwischen den semivocales und den mutae eine engere Zusammenhörigkeit als zwischen den semivocales und vocales nicht besteht:

v o c a l e s s u n t q u a e p l e n a m v o c e m p r o f e r u n t — — —

s e m i v o c a l e s s u n t q u a e p a r t e m q u a n d a m v o c i s i n c i p i u n t, s e d i m p l e r e n o n p o s s u n t — — —

m u t a e s u n t q u a e n u l l i u s v o c i s s o n u m s e p a r a t i m f a c i u n t.

Man sieht: die vocales haben *τελείας φωνάς*, die semivocales *ἡμιτελεῖς φωνάς* wie bei Dionysius Hal.; *incipiunt, sed implere non possunt* das ist das *χειρόν καὶ οὐκ ἀποτελεῶς* des Dionys. In der Hauptsache liegt beiderseits dieselbe Anschauung vor, dieselbe

Unsicherheit in der Auffassung der semivocales, die ich für die Stoiker in Anspruch nehme. So deutlich wie in der Lautlehre II des Marius Victorinus liegt diese stoische Ansicht sonst nirgends bei den Römern vor, aber Spuren derselben finden sich bisweilen bei den römischen Grammatikern verwebt mit ihren gewöhnlichen Definitionen (über diese siehe oben S. 16). So sagt Terentianus Maurus von den semivocales, sie seien *voce semiplenas* (v. 222). Diomedes gibt von ihnen folgende Definition I 423, 7 f. K.: *etenim per se enuntiantur, sed per se nec syllabam nec plenam vocem faciunt.* — Maximus Victorinus VI 195, 11 f. K.: *Semivocales quae sunt? Quae quidem habent partem vocalitatis, cum per se proferuntur, sed per se syllabam facere non possunt.* — [Sergii] in Donatum IV 520, 13 ff. K.: *vel certe ideo dictae sunt semivocales, quia plenum sonum non habent, sed dimidium, et, ut plenius sonent, paulisper a vocalibus adiuvantur.* — Priscianus II 9, 18 f. K.: *Semivocales autem sunt appellatae, quae plenam vocem non habent.* Das wird letzten Endes alles aus derselben Quelle geschöpft sein, aus der Dionysius Hal. die *ἡμιτελεῖς φωναί* geholt hat, d. h. aus der stoischen Grammatik. Alexandrinisch ist es gar nicht. Nach Dionysius Thrax p. 631 Bekker 11 f. Uhlig, sind die *ἡμίφωνα* ebensogut wie die *ἄφωνα* Konsonanten und besitzen nicht mehr Laut als diese. Dort heissen sie *ἡμίφωνα*, weil sie im Verhältnis zu den *φωνήεντα* weniger *εὔφωνα*, im Verhältnis zu den *ἄφωνα* weniger *κακόφωνα* sind.

Dass es sich bei Marius Victorinus II um die stoische Lautlehre handelt, wird durch die diesen Abschnitt eröffnenden Worte bestätigt: *Littera est humanae vocis pars.* Dies ist die stoische Ansicht in konzentrierter Form, wie ein Vergleich mit dem direkt als stoisch bezeugten Abschnitt De voce bei Diomedes I 420, 9 ff. K. lehrt: *Vox est ut Stoicis videtur — — —. Articulata est rationalis hominum loquellis explanata. Eadem et litteralis vel scriptilis, quia litteris comprehendi potest.* Vgl. auch Barwick a. a. O. S. 94. In ähnlicher Weise drückt sich Ps.-Probus aus IV 48, 33 K.: *Littera est elementum vocis articulatae;* die *vox articulata* wird schon 47, 5 f. definiert: *qua homines locuntur et litteris comprehendi potest.* Ähnliches auch bei Cledonius V 26, 26 und 31 f. K. Bei Diomedes I 421, 15 K. heisst es: *Littera est pars minima vocis articulatae.*

Es wird sich, denke ich, dem Leser schon längst ein Einwand aufgedrängt haben: wird nicht die Annahme, dass der zweite Ab-

schnitt über die Laute bei Marius Victorinus auf der stoischen Lehre fusst, ohne weiteres schon dadurch widerlegt, dass nach der herrschenden und auch oben anerkannten Meinung die gewöhnliche Lautlehre der römischen Grammatiker (die auch bei Marius Victorinus als Lautlehre I vorliegt) stoischen Ursprungs ist. Jetzt stehen wir vor einem bedeutsamen Schlusse: die traditionelle Lautlehre der römischen ars grammatica ist nicht die reine stoische Lehre, sondern sie ist nach den schon bestehenden lateinischen Buchstabennamen zurechtgelegte stoische Einteilung und Definition. M. a. W., die lateinischen Buchstabennamen waren schon vor der Schaffung der römischen ars grammatica auf stoischer Grundlage vorhanden. Die Buchstabennamen haben, wie nach der ganzen obigen Untersuchung zu erwarten ist, die Definitionen der Laute beeinflusst, nicht umgekehrt die Definitionen die Buchstabennamen hervorgerufen. Rein, oder sagen wir lieber reiner, hat sich die stoische Lautlehre bei Dionysius Hal. und Marius Victorinus Abschnitt II erhalten.

Die traditionelle Lautlehre der römischen ars setzt sich also aus drei Elementen zusammen: gegeben waren die Buchstabennamen, die aus Etrurien stammten und wahrscheinlich im 4. vorchr. Jh. in Rom Fuss gefasst hatten, als der etruskische Einfluss stark (vgl. z. B. Liv. IX 36, 3), der griechische schwach (vgl. G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer 2. Aufl. 1912 S. 306 f.) war. Als die stoisch-pergamenische Grammatik im 2. Jh. vor Chr. in Rom Eingang fand, wurden die stoischen Definitionen der Laute den einheimischen Buchstabennamen angepasst. Die Einteilung der Laute nach stoischem Muster in *vocales*, *semivocales* und *mutae* war ohne Schwierigkeit durchzuführen. Erst später verband sich hiermit die alexandrinische Zweiteilung in *vocales* und *consonantes*. Diese Veränderung hat allem Anschein nach Varro durchgeführt, mit dem der alexandrinische Einfluss auf die römische Grammatik einsetzt (Barwick S. 109). Varro wollte noch weiter gehen und die selbstlautenden Namen der *semivocales*, die vom alexandrinischen Standpunkt aus noch mehr als vom stoischen ein Unding waren, durch die Namen EF, EL, EM, EN usw. ersetzen. Aber bis ins 4. Jh. hat es gedauert, bevor die letzteren die altüberlieferten Namen verdrängten.

NACHTRAG. Erst kurz nachdem ich mein Manuskript bei der Redaktion eingereicht hatte, empfieng ich durch die Liebenswürdigkeit

des Verfassers die wichtige Schrift von Ed. Hermann »Herkunft und Alter der deutschen Buchstabennamen« aus den Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 1929, 215—232. Der Verf. tritt mit teilweise neuen Gründen bestimmt für die etruskische Herkunft der lateinischen Buchstabennamen ein. Mein Aufsatz packt das Problem von einer anderen Seite an. In der Hauptsache gelangen wir zu demselben Ergebnis. Eine bemerkenswerte Meinungsverschiedenheit besteht darin, dass Hermann, wenn ich ihn richtig verstanden habe, die etruskisch-lateinischen Buchstabennamen für eben so alt hält wie das etruskische Alphabet, während ich der Annahme einer im Verlauf seiner Entwicklung ugf. um 400 v. Chr. stattgefundenen Reform in der Benennung der Buchstaben zuneige.

Besonders hat es mich gefreut zu sehen, dass auch Hermann das von mir S. 18 behandelte Fragment von Varro mit Marx, Goetz u. a. gegen Schulze für echt hält. Hoffentlich ist es mir gelungen, die von Sergius bewahrte Äusserung Varros in ihren richtigen Zusammenhang einzustellen.